

Neue Entwicklungen in der Stadt-Sozialwissenschaft

Bernd Hamm¹

¹ Der Autor, Professor für Soziologie und Geschäftsführer des Zentrums für europäische Studien an der Universität Trier, ist Vorsitzender des Fachausschusses Sozialwissenschaften der Deutschen UNESCO-Kommission. Die hier vertretenen Positionen sind solche des Autors und stimmen nicht notwendig mit denen der UNESCO oder der Deutschen UNESCO-Kommission überein. Für kritische Kommentare zu einer früheren Fassung dieses Beitrages danke ich Bernhard Schäfers und Harald Spehl

Inhalt

1. Einführung

2. Entwicklungslinien der internationalen Stadtforschung
 - 2.1 "Schulen" in der sozialwissenschaftlichen Stadtforschung
 - 2.2 Organisationsformen
 - 2.2.1 Internationale Netzwerke
 - 2.2.1.1 Vienna Centre: The Costs of Urban Growth (CURB)
 - 2.2.1.2 Fiscal Austerity and Urban Innovation (FAUI)
 - 2.2.1.3 Ford Foundation: Urban Research in the Developing World
 - 2.2.1.4 International Social Science Council: Urban Studies Programme
 - 2.2.1.5 European Science Foundation: Regional and Urban Restructuring in Europe (RURE)
 - 2.2.2 Nationale Netzwerke
 - 2.2.2.1 Frankreich: PIR Villes
 - 2.2.2.2 Schweiz: Nationales Forschungsprogramm Stadt und Verkehr
 - 2.2.2.3 Polen: Nationales Forschungsprogramm Lokales Polen
 - 2.2.2.4 Deutschland: VW-Stiftung: Geschichte und Zukunft europäischer Städte
 - 2.2.3 Zwischenergebnis
3. Auf dem Weg zu einer Forschungsagenda: Wahrgenommener Forschungsbedarf
4. Kommentar und eigene Vorschläge
 - 4.1 Paradigmen in der aktuellen sozialwissenschaftlichen Stadtforschung
 - 4.2 Prioritäten künftiger Stadtforschung
 - 4.2.1 Armut
 - 4.2.2 Regierbarkeit
 - 4.2.3 Umwelt
 - 4.2.4 Dezentralisierte Verstädterung
 - 4.2.5 Nicht-westliche Formen der Beschäftigung mit städtischer Zukunft
 - 4.3 Kriterien für die Auswahl förderungswürdiger Projekte
 - 4.4 Ansätze, Methodologien
5. Schlußfolgerung

1. Einführung

"Zukunft Stadt 2000" - unter diesem anspruchsvollen und Erwartungen weckenden Titel hat die Bundesministerin für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau kürzlich einen Bericht veröffentlicht¹, der "an der Schwelle zum nächsten Jahrtausend" ... "grundlegende Fragen zur Zukunft unserer Städte" (Vorwort) diskutieren soll. Die Themen werden auch gleich genannt: "Wachsende Einwohnerzahl, offene Grenzen und neue Handelsbeziehungen mit Osteuropa, gestiegener Baubedarf bei knappen Flächen und knapper Infrastruktur, knappe öffentliche Ressourcen, Notwendigkeit größerer Stadterweiterungen... In dieser Situation können keine Blaupausen der Zukunft formuliert oder detaillierte langfristige Handlungskonzepte festgeschrieben werden. Der Kommissionsbericht versucht eher, Orientierungen zu finden und einen Beitrag zur fachlichen Klärung der Handlungsprinzipien und Strategien zu liefern. Die Vorschläge der Kommission sind überwiegend langfristig orientiert. Sie lassen sich nur in Stufen und in längeren Fristen umsetzen" (S. 7). Aufmerksam gemacht durch jene Expertenkommission, die im Auftrag des damaligen Ministerpräsidenten Lothar Späth eine "neue Charta von Athen" schreiben sollte und dann bei Vorschlägen für die Änderung der Baunutzungsverordnung hängen blieb², aber auch professionell herausgefordert wie weiland Häußermann und Siebel, als sie (hellsichtiger als der vorliegende Kommissionsbericht) die Notwendigkeit von Schrumpfungstrategien erkannten, aber die Antworten auf die selbstgestellte Frage, wie die zu konzipieren seien, schuldig blieben³, freilich auch vorsichtig geworden durch die Erfahrungen mit der Internationalen Bauausstellung Emscher Park, der kaum vorzuwerfen ist, in der Diagnose versagt zu haben, der aber die Realisierung der großspurig verkündeten Ansprüche oft kläglich mißlungen ist - beginnt man zu blättern, zu lesen, Fragen zu stellen: Welche Einflüsse auf Stadtentwicklung nimmt die Kommission als wichtig wahr? Mit welchen Szenarien hat sie sich beschäftigt? Wo sieht sie Handlungsspielräume? Was ignoriert sie an vermutlich bedeutenden Entwicklungen? Wie geht sie mit Komplexität, wie mit normativen Anforderungen um? Was hält sie für machbar, für beeinflussbar, und mit welchen Instrumenten?

Der Bericht verdiente eingehendere Würdigung, als sie hier möglich und beabsichtigt ist. Sicherlich fordert er heraus zu der Frage, was denn sozialwissenschaftliche (Stadt)forschung - die Klammern werden weiter unten noch erläutert - an Problem-

¹ Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau: Kommission Zukunft Stadt 2000 - Abschlußbericht, Bonn-Bad Godesberg, Mai 1993. Mitglieder der Kommission waren H. Ahuis, Architekt, Stadtbaurat, Bochum; J. Dieckmann, Jurist, Deutscher Städtetag, Köln; J. Neubert, Psychologe, Oberbürgermeister, Dessau; H. Petzold, Architekt, Institut für ökologische Raumentwicklung, Dresden; U. Pfeiffer, Volkswirt, Geschäftsführer von Empirica; C. Thalgott, Architektin, Stadtbaurätin, München; M. Wagner, Volkswirt, Institut für Wirtschafts- und Sozialforschung Wien; B. Weber, Lehrerin, Oberbürgermeisterin, Heidelberg

² Der Verfasser war 1986/87 Mitglied dieser Kommission, hat sich aber unter Protest zurückgezogen, als erkennbar wurde, daß sie das zunächst formulierte Ziel nicht ernsthaft verfolgen würde

³ H. Häußermann, W. Siebel: Neue Urbanität, Frankfurt 1987

wahrnehmung, was sie an Themen, was sie an Szenarien, was sie vielleicht an Vorschlägen hätte anbieten können, wäre sie gefragt worden. Immerhin sind die diagnostizierten Probleme keineswegs überraschend aufgetaucht⁴, und auch die Frage nach den Vorstellungen von beamteten Stadtentwicklungsplanern über die vorherrschenden Entwicklungstrends und ihre Ursachen ist schon untersucht worden⁵ - mit dem Ergebnis übrigens, daß die Problempertzeption weitgehend bestimmt war durch die verfügbaren Instrumente der Stadtentwicklungsplanung (hier mag einer der Schlüssel liegen für das Verständnis der Ergebnisse des Kommissionsberichtes).

Der Zufall fügt es, daß der Kommissionsbericht in einer Situation erscheint, in der StadtforscherInnen weltweit und mit großer Intensität über eine anstehende Forschungsagenda, über die Zukunft der Stadt, die Relevanz von Forschungsthemen, auch über die Organisation sozialwissenschaftlicher Arbeit, nachdenken. In Wien trafen sich vom 10. bis 12. Februar 1994 StadtforscherInnen aus allen Weltregionen, um auf Einladung des sozialwissenschaftlichen Sektors der UNESCO über den Stand der Disziplin und über Themen einer möglichen neuen Forschungsagenda zu beraten⁶. Unmittelbarer Anlaß dafür war die Verabschiedung des Internationalen sozialwissenschaftlichen Programms "Management of Social Transformations (MOST)" durch die 27. Generalkonferenz der Organisation im November 1993. Als Schwerpunktthemen für eine erste Arbeitsphase waren festgelegt worden: (1) Cities as Arenas of Accelerated Social Transformation, (darum geht es mir hier - ich werde zur Vereinfachung im folgenden den Titel nicht mehr voll ausschreiben, sondern als "MOST-Cities" abkürzen); (2) The Management of Change in Multi-cultural and Multi-ethnic Societies, und (3) Coping Locally and Regionally with Economic, Technological, and Environmental Transformations⁷. Die für das Programm innerhalb des sozialwissenschaftlichen Sektors der Organisation Verantwortlichen luden zu der Konsultation ein, um gemeinsam mit FachwissenschaftlerInnen Orientierungslinien für das Thema "Stadt" zu definieren. Zudem sind in jüngster Zeit einige internationale Netzwerke sozialwissenschaftlicher Stadtforschung entstanden, in denen die Frage nach dem anstehenden Forschungsbedarf ebenfalls diskutiert wird.

⁴ vgl. etwa B. Hamm: Einführung in die Siedlungssoziologie, München 1982, Kap. 10

⁵ J. Dagli et al.: Ziele der Stadtentwicklung - eine Delphi-Umfrage unter deutschen Stadtentwicklungsplanern. Trier 1986.

⁶ Unter den TeilnehmerInnen waren u.a. Fg. M. Dieleman, Utrecht; F. Godard, Paris; U. Hannerz, Stockholm; H. Hansely, Wien; D. Lamba, Nairobi; Tae-II Lee, Seoul; V. Markov, Moskau; M. Polèse, Montréal; M. Scheingart, Mexico City; C. Sachs-Jeantet, Paris; S. Zimmermann, Budapest. Einige der TeilnehmerInnen vertraten Netzwerke

⁷ Inzwischen sind die Steuerungsgremien des Programms besetzt, d.i. der Zwischenstaatliche Rat (33 Mitgliedsländer, gewählt von der Generalkonferenz), in dem Deutschland, vertreten durch den Bundesminister für Forschung und Technologie, vertreten ist, und das Wissenschaftliche Begleitkomitee (9 Mitglieder, berufen durch den Generaldirektor der UNESCO).

Es gibt also gute Gründe aus unterschiedlichen Arbeitszusammenhängen, um Tendenzen in der sozialwissenschaftlichen (Stadt)forschung zu reflektieren. Ich möchte sie zum Anlaß nehmen, um über Entwicklungslinien der internationalen sozialwissenschaftlichen Stadtforschung nachzudenken, und zwar sowohl im Hinblick auf Inhalte als auch bezüglich sich entwickelnder Arbeitsformen (2. Abschnitt) und eine zukünftige Forschungsagenda (3. Abschnitt), dies kritisch zu kommentieren und dazu eigene Ideen vorzuschlagen (4. Abschnitt) und am Ende einige Schlußfolgerungen auch für die deutsche Forschung ziehen.

2. Entwicklungslinien der internationalen Stadtforschung

Mir scheint, daß die Arbeitspapiere, die an der Wiener Tagung vorgelegt worden sind⁸, ergänzt durch andere Materialien, einen guten Überblick über den aktuellen Stand der Diskussion in der internationalen sozialwissenschaftlichen Stadtforschung vermitteln. Ich werde mich hier deshalb vor allem darauf stützen, zumal diese Unterlagen in der deutschen Rezeption noch nicht aufgenommen werden konnten. Dabei liegt mir insbesondere an dreierlei: (1) An welchen Fragen wird vor allem gearbeitet? (2) In welchen Formen, insbesondere Netzwerken, wird vor allem gearbeitet? (3) Was halten die AutorInnen für die Zukunft für besonders wichtige Themen und deswegen für geeignet, in MOST-Cities aufgenommen zu werden?

2.1 "Schulen" in der sozialwissenschaftlichen Stadtforschung

Sozialwissenschaftliche Stadtforschung ist, der Komplexität ihres Gegenstandes und der Fragmentierung der beteiligten Fachdisziplinen entsprechend, ein heterogenes Feld mit vielgestaltigen Entwicklungslinien. Während Forschungsgebiete wie Stadtökonomie⁹, Lokale Politikforschung¹⁰ oder Umweltpsychologie¹¹ im wesentlichen

⁸ Folgende Papiere lagen vor: P. Feldbauer et al.: Mega-Cities in the Third World and in the Centrum: Promoters of Growth, Emancipation and Global Pluralist Culture, or Generators of Crisis, Oppression and Uniformized Culture? F. Godard: Cities as Arenas for Accelerated Social Transformations; B. Hamm: New Tasks for (Urban) Social Science; Tae-II Lee: Cities in the Developing World: Areas von Accelerated Social Transformation; A. L. Mabogunje: Cities as Arenas of Accelerated Social Transformation; G. Martinotti: The New Social Morphology of Cities; M. Polèse: Urban Research as a Tool for International Development; I. Sachs: Urban Futures: Six Topics for MOST; M. Scheingart: Cities as Arenas of Accelerated Social Transformation; R. Stren and Yue-man Yeung: Towards a Research Agenda for the 1990s. Eine erste Auswertung eines Teils der Papiere stammt von P. Lengyel. Über eine Publikation ist noch nicht entschieden

⁹ vgl. z.B. J. Barnbrock (Hg.): Materialien zur Ökonomie der Stadtplanung, Braunschweig 1975, wo auch "klassische" Texte in Ausschnitten aufgenommen wurden; nicht die erste, aber doch die erste Arbeit mit umfassendem, grundlegendem Anspruch auf diesem Gebiet in Deutschland war das Buch von H. Heuer: Sozioökonomische Bestimmungsfaktoren der Stadtentwicklung, Stuttgart 1975

erst nach dem Zweiten Weltkrieg systematisch entwickelt wurden, kann die Stadtsoziologie auf eine Geschichte zurückblicken, die immerhin bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts zurückreicht¹². Vier große Linien lassen sich unterscheiden: (1) die Social Surveys, die insbesondere auf Charles Booth und die frühen Entwicklungen der Statistik zurückgehen und hinführen zu kommunaler Sozialberichterstattung einerseits, zu problemorientierter, sektoraler Forschung andererseits; (2) die sozialökologische Schule, die - bei Vorläufern in Europa - ihren ersten großen Höhepunkt an der University of Chicago in den zwanziger Jahren hatte (Robert E. Park, Ernest W. Burgess, Roderick D. McKenzie u.v.a.) und bis zu Beginn der achtziger Jahre die wohl kohärentesten Beiträge zu einer Theorie der Stadtentwicklung liefern sollte¹³; (3) die sozialanthropologisch orientierte Tradition der Community Studies¹⁴, basierend auf der Idee der sozialen Totalität (E. Durkheim, R. König), die Mitte der zwanziger Jahre in den USA beginnt, zahlreiche Anhänger auch in Europa gewinnt und in Deutschland insbesondere durch die Darmstadt-Studie¹⁵ und zuletzt die Wolfsburg-Studie¹⁶ vertreten war; und schließlich (4) seit Beginn der siebziger Jahre die New Urban Social Science, die zu einem neuen Bezugsrahmen aufforderte, in dem Geschichte, Soziologie, politische Ökonomie und Volkswirtschaftslehre integriert und Fragen nach der Abhängigkeit von Stadtentwicklung von Veränderungen der nationalen und der Weltgesellschaft thematisiert wurden¹⁷.

Dabei ist die Frage, ob sich an "Stadt" - zumal in einer verstädterten bzw. in rasch sich verstädternden Gesellschaften - eine wissenschaftliche Spezialdisziplin konstituieren lasse, immer wieder diskutiert worden¹⁸. Es gibt derzeit darauf zwei Antworten, die sich wechselseitig nicht ausschließen: Entweder wird theoretisch argumentiert, "Stadt" sei als klar definierbares, greifbares Phänomen abhandelt gekommen, weil der "urbanism as a way of life"¹⁹ inzwischen ubiquitär sei. Dann ist

¹⁰ vgl. z.B. H.-J. Siewert: Lokale Elitesysteme, Königstein 1979, in dem die Entwicklung dieses Forschungsfeldes nachgezeichnet wird; die deutsche Diskussion begann überaus zögerlich und schleppend mit A. Ammons Rezeption der amerikanischen Community Power-Forschung in Eliten und Entscheidungen in Stadtgemeinden, Berlin 1967. Die wichtigste neuere Arbeit ist E. und U. Scheuch: Cliques, Klüngel und Karrieren, Reinbek 1992.

¹¹ einen Überblick bietet Ökologische Psychologie - ein Handbuch in Schlüsselbegriffen, hg. von L. Kruse, C.-F. Graumann und E.-D. Lantermann, München 1990; Anfänge können gesehen werden in den Arbeiten von W. Hellpach: Mensch und Volk in der Großstadt, Stuttgart 1939; K. Lynch: The Image of the City, Cambridge 1960; R. Barker: Ecological Psychology, Stanford 1968.

¹² wenn man die Anfänge etwa bei F. Engels: Die Lage der arbeitenden Klasse in England, 1845; C. Booth: Life and Labor of the People of London, 1898-; ansetzt

¹³ die besten State of the Art Reports dazu hat G.A. Theodorson herausgegeben: Studies in Human Ecology, New York 1961, und in einer stark veränderten und aktualisierten Form Urban Patterns, University Park 1982

¹⁴ R. S. Lynd und M. H. Lynd: Middletown, New York 1929; W.L. Warner et al.: Yankee City, New Haven 1963; vgl. für einen Überblick A. Hahn, H.-A. Schubert und H.-J. Siewert: Gemeindeforschung, Stuttgart 1979

¹⁵ veröffentlicht in zehn Teilbänden 1952 als erster Beitrag empirischer Sozialforschung in Deutschland nach 1945

¹⁶ M. Schwonke und U. Herlyn: Wolfsburg, Stuttgart 1967; U. Herlyn et al.: Stadt im Wandel, Frankfurt 1982

¹⁷ prominent wurde hier vor allem M. Castells: La question urbaine, Paris 1972

¹⁸ z.B. von P. Saunders: Soziologie der Stadt, Frankfurt 1987

¹⁹ so der Titel eines berühmt gewordenen Aufsatzes von L. Wirth, American Journal of Sociology 44 (1938) 1-24.

Stadtsoziologie nicht mehr möglich, sie geht in allgemeiner Soziologie auf. Oder es wird argumentiert, daß "Gesellschaft" eine Abstraktion sei, daß Gesellschaft konkret eben nur in "Stadt" stattfindet - dann kann es in hochgradig verstädterten Gesellschaften vernünftigerweise keine Allgemeine Soziologie geben, die nicht Stadtsoziologie sei. Die Debatte dreht sich mehr um zwei Seiten der gleichen Münze als um wirkliche Gegensätze, und sie erscheint mir nicht überaus fruchtbar. Es entscheidet sich am Erkenntnisinteresse der jeweiligen Arbeit, welcher Seite man mehr zuneigen mag. Ich habe früher schon vorgeschlagen, daß ein soziologisch gehaltvoller Begriff von "Raum" zwischen beiden Positionen vermitteln kann²⁰. Aus diesen Überlegungen schien es mir richtig, auf die zumindest denkbare Identität zwischen "Stadt" und "Gesellschaft" hinzuweisen, indem ich oben von sozialwissenschaftlicher (Stadt)forschung sprach.

Die verschiedenen sozialwissenschaftlichen Fachdisziplinen, die sich mit dem Thema "Stadt" befassen, stehen - zumal in Deutschland - ziemlich berührungs- und kommunikationslos nebeneinander. Da die disziplinären Scheidungen nicht durch die "Natur der Sache" begründet werden können, sondern eher durch akademische Verkrustungen in Hochschulen und Förderinstitutionen, Ressortegoismen, Professionalisierung und wechselseitige Ignoranz, liegt darin eine Quelle nicht nur vielfältiger unfruchtbarer Doppelarbeit, sondern auch geringer Praxisrelevanz. Überhaupt fällt auf, daß - wiederum zumal in Deutschland - praktisches Interesse oder auch nur Interesse an städtischer Praxis in der Zunft als unfein gelten und akademisch selten belohnt werden. Der Wahrheit in den Büchern wird meist noch ein höherer Erkenntniswert beigegeben als der Welt draußen vor den Toren des Elfenbeinturms. Ganz und gar selten geworden ist ein Ansatz, der Einsichten über Gesellschaft aus der Praxis in dieser Gesellschaft gewinnen möchte²¹. Nicht nur sind die Mauern zwischen den verschiedenen sozialwissenschaftlichen Fachdisziplinen kaum zu überwinden; das gleiche gilt im Prinzip auch zwischen den verschiedenen Schulen innerhalb der Soziologie: Sozialökologen und lokale Politikforscher, Gemeindeforschern und Angehörige der New Urban Social Science zeigen aneinander überwiegend Desinteresse und Ignoranz.

Ansätze zur Änderung dieser - in der Sache unbegründeten und theoretisch wie praktisch unfruchtbar - Situation lassen sich erkennen in verschiedenen nationalen wie internationalen Versuchen, sozialwissenschaftliche Stadtforschung in interdisziplinären und manchmal auch internationalen Netzwerken zu betreiben.

²⁰ zuerst in Betrifft: Nachbarschaft, Düsseldorf 1973; ausführlicher in Einführung in die Siedlungssoziologie, München 1982; vgl. auch The Social Nature of Space, hg. von B. Hamm und B. Jalowiecki, Warschau 1992

²¹ ich denke hier an die Aktionsforschung, vgl. z.B. Aktionsforschung: Balanceakt ohne Netz? hg. von K. Horn, Frankfurt 1979 - aber natürlich führt diese Beobachtung mitten hinein in den Positivismusstreit, der - zumindest in der angelsächsischen und deutschsprachigen soziologischen Literatur - vielen zumindest faktisch entschieden scheint. Ich bin hier dezidiert anderer Ansicht, ohne die Frage an dieser Stelle vertiefen zu können

2.2 Organisationsformen

In der sozialwissenschaftlichen Stadtforschung in Deutschland wie in anderen westlichen Ländern herrschen Einzelprojekte individueller ForscherInnen bzw. kleiner Arbeitsgruppen, jeweils individuell gefördert, vor. Ansätze zu internationalen Vergleichen gibt es seit langem, wenn auch immer nur vereinzelt²². Daneben treten neuerdings Untersuchungen ausländischer Städte²³ und, immer noch selten, die Analyse städtischer Entwicklungen in einem internationalen oder gar globalen Bezugsrahmen²⁴. Es gibt wenige Institute, an denen über längere Zeit hinweg solche Forschung geschieht, und es gibt nur wenig internationale Zusammenarbeit. Vor allem deshalb will ich hier Ansätze zur Bildung von Netzwerken in den Vordergrund stellen, die neue Arbeits- und Organisationsformen entwickeln²⁵. Sie scheinen in Deutschland wenig bekannt zu sein, und an ihnen sind deutsche SozialwissenschaftlerInnen bisher kaum beteiligt.

Nun sind Netzwerke, entgegen einer verbreiteten Mode, nicht schon ein Wert an sich. Bei allen sozialen Vorzügen, die sie entfalten mögen, muß über ihren wissenschaftlichen Nutzen entschieden werden am Kriterium des Erkenntnisvorteils gegenüber Einzelprojekten, den sie zu erreichen erlauben. Ein solcher Vorteil ist a priori keineswegs ausgemacht. Ebenso läßt sich mit Bezug auf Vergleiche - die ja meist *raison d'être* von Netzwerken sind - argumentieren: Auch hier ist keineswegs a priori ein komparativer Ansatz einem nicht-komparativen überlegen. Vielmehr sind entscheidend dafür der Erkenntnisgegenstand, also die Frage, die untersucht werden soll, und das Erkenntnisinteresse, d.h. der Zweck, warum eine Antwort auf die Frage gefunden werden soll.

²² in Deutschland z.B. J. Friedrichs mit seiner Hamburger Arbeitsgruppe: Stadtentwicklungen in West- und Osteuropa, Berlin 1985; oder unser Trierer Projekt: B. Hamm: Soziale Segregation im internationalen Vergleich, Schlußbericht 1987; Ergebnisse veröffentlicht als Comparative Residential Segregation, in Progress in Social Ecology, hrg. von B. Hamm, New Delhi 1992

²³ so die Veröffentlichungen von W. Siebel und H. Häußermann über New York, Frankfurt 1992, oder von D. Ipsen über Athen, Frankfurt 1993

²⁴ als eine der - zumal in Deutschland - seltenen Ausnahmen, die sich dieses Zusammenhangs bewußt sind, möchte ich nennen H.-D. v. Frieling und J. Strassel (Hg.): Stadtentwicklung, Weltmarkt, nationales Wirtschaftswachstum, 2 Bände, Oldenburg 1986

²⁵ Die Sektion Stadt- und Regionalsoziologie in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie ist zwar ein Forum für regelmäßigen fachlichen Austausch, nicht aber ein Netzwerk in dem Sinne, daß hier auf der Basis eines gemeinsamen Bezugsrahmens über längere Zeit kontinuierlich gemeinsam geforscht würde. Das läßt sich ähnlich sagen für den Ausschuß Regionaltheorie und Regionalpolitik des Vereins für Socialpolitik, für die Sektionen, Landesarbeitsgemeinschaften und Arbeitsbereiche der Deutschen Akademie für Raumforschung und Landesplanung und oder für den Arbeitskreis Lokale Politikforschung in der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft

2.2.1 Internationale Netzwerke

Es soll hier ausdrücklich um wissenschaftliche Arbeitszusammenhänge gehen, bei denen im Vordergrund die Forschung steht. Daneben existieren eine Vielzahl anderer, bei denen sich oft nicht einmal klar feststellen läßt, ob es sich in erster Linie um wissenschaftliche oder eher um politische und/oder administrative Netzwerke geht: die Urban Studies Group in der OECD; das Healthy Cities Programme der WHO; HABITAT, also die Organisation der Vereinten Nationen für Siedlungswesen; der International Council for Local Environmental Initiatives; auch im Rahmen des Europarates, der VN Wirtschaftskommission für Europa und der Europäischen Union gibt es solche Arbeitszusammenhänge. Das ist inzwischen so vielfältig, daß die Übersicht schwierig wird. Meist handelt es sich um Arbeitsformen, in denen RegierungsvertreterInnen bzw. von nationalen Behörden delegierte kommunale PraktikerInnen einmalig oder für eine begrenzte Zeit zu Arbeitstreffen zusammenkommen, ein Ergebnis produzieren, politische Empfehlungen für die Organisation formulieren und dann wieder den Kontext verlassen. Nicht selten sind daran auch (Sozial)WissenschaftlerInnen beteiligt. Die Grenzen sind fließend. Oder es sind projekt- und praxisorientierte Formen, in denen es darum geht, städtische Wirklichkeiten zu verändern und dabei auch wissenschaftliche Erfahrung zu nutzen. Übrigens werden die Ergebnisse solcherart geleisteter Arbeit in der Regel nicht publiziert und geraten damit selten über den engeren Zirkel der Beteiligten hinaus. Es gibt nicht einmal eine Clearing-Stelle, an der erfahrbar wäre, wer in welchem Kontext was mit welchem Ergebnis gemacht hat. Besonders prominent ist nach der VN Konferenz über Umwelt und Entwicklung von Rio de Janeiro 1992 die Einsicht, daß über die Möglichkeiten eines globalen Sustainable Development in erster Linie in den Städten, und hier wieder vor allem in denen der reichen Länder, entschieden wird (Agenda 21). All dieses, so wichtig es auch aus sozialwissenschaftlicher Perspektive sein mag, will ich hier nicht weiter diskutieren, sondern mich auf wissenschaftliche Netzwerke im engeren Sinn beschränken²⁶.

2.2.1.1 Vienna Centre: The Costs of Urban Growth (CURB)

Einer der ersten Ansätze, ein internationales und disziplinübergreifendes Netzwerk von SozialwissenschaftlerInnen zu einem Thema aus dem Bereich Verstädterung/

²⁶ auch die zahllosen Konferenzen, Messen und Veranstaltungen, die derzeit für ökologischen Städtebau oder Sustainable Cities überall veranstaltet werden, kann ich hier nicht abhandeln - die vermitteln den Eindruck einer rasch entstehenden Mode, die aber in den Städten noch selten sichtbare Spuren hinterläßt. Vieles gehört in die Kategorie "symbolische Politik". Oft hat man den Eindruck, als ginge es um ein wenig Umweltschutz bei sonst unveränderten Rahmenbedingungen. Damit werden Tiefe, Dramatik und Bedeutung des Problems natürlich völlig verkannt und vernebelt.

Stadtentwicklung zusammenzubringen, begann in den frühen siebziger Jahren, als Gaston Gaudard und Jean Valarcho von der Universität Fribourg, Schweiz, dem European Coordination Centre for Research and Documentation in Social Science (Vienna Centre)²⁷ eine entsprechende Initiative vorschlugen. Daraus entstand das Projekt "The Costs of Urban Growth (CURB)", an dem ForscherInnengruppen aus 14 europäischen Ländern²⁸ teilnahmen. Untersucht werden sollte die Finanzierung städtischer Systeme, und die Kosten, die aus städtischem Wandel resultieren, sollten evaluiert werden. Gerade aus der Unterschiedlichkeit der teilnehmenden Länder hinsichtlich ihrer Verwaltungsstrukturen, ihrer wirtschaftlichen Entwicklung und Verstädterung und ihrer kulturellen Traditionen und der daraus folgenden großen Vielfalt von Erfahrungen mit Stadtpolitik versprach man sich höchst anregende Ergebnisse²⁹. Die Gesamtuntersuchung war in zwei Phasen geplant: In Phase 1 (1975-78) erarbeitete die gesamte Projektgruppe einen gemeinsamen theoretischen Bezugsrahmen zum Wandel städtischer Systeme; sie baute eine Datenbank für Städte mit mehr als 100.000 Einwohnern und für funktionale Regionen mit mehr als 200.000 Einwohnern auf; es wurden nationale Teilberichte über städtischen Wandel und nationale Siedlungsstrategien und eine ausgewählte annotierte Bibliographie zum Thema erarbeitet. Die TeilnehmerInnen verständigten sich auf gemeinsame Richtlinien für die Datenerhebung. Die Projektgruppe traf sich zweimal jährlich, die Teilbeiträge wurden durch die nationalen Teams erarbeitet, es gab ein Steering Committee und einen vollamtlichen Koordinator am Vienna Centre. In Phase 2 (1979-82) wurde die Arbeit mehr dezentralisiert. Jedes nationale Team sollte eine detaillierte Fallstudie einer Funktionalregion mittlerer Größe durchführen, für die es wiederum gemeinsame Richtlinien gab. Inzwischen entwickelten andere eine Theorie städtischen Wandels; eine vergleichende Untersuchung anhand der verfügbaren Datenbasen; und ein Kompendium relevanter Analysemethoden. Wiederum gab es ein Steering Committee und einen Koordinator in Wien. Jeder dieser Teilbeiträge sollte in einem Band der eigens geschaffenen Reihe Urban Europe³⁰ veröffentlicht werden.

²⁷ Das Vienna Centre war 1963 vom International Social Science Council gegründet worden, um die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen Ost- und Westeuropa unter den Bedingungen des Kalten Krieges möglich zu machen. Schon aus dieser Aufgabenstellung war klar, daß es immer mit internationalen Teams aus Ost und West und immer unter einer vergleichenden Perspektive arbeitete. Es wurde finanziert durch Beiträge der Mitgliedsländer und der UNESCO. Das Büro in Wien hatte etwa sieben wissenschaftliche SekretärInnen, die von Mitgliedsländern delegiert wurden, und wurde von einem Direktor geleitet. Alle wichtigen Entscheidungen traf ein Board of Directors, in dem alle Mitgliedsländer vertreten waren. Das Vienna Centre wurde Ende März 1993 geschlossen.

²⁸ Österreich, Belgien, Dänemark, Frankreich, Deutschland, Großbritannien, Ungarn, Italien, Niederlande, Polen, Schweden, Schweiz und Jugoslawien. Aus der BRD wird nur "Hartmut Danneberg, BBE-Consulting Nordheim Düsseldorf" als Teilnehmer genannt.

²⁹ Es gab noch weitere Projektvorschläge im Themenkreis Stadtentwicklung an das Vienna Centre und schließlich 1988 einen Versuch, dafür ein koordinierendes Rahmenkonzept zu schaffen, der aber über eine Tagung im Herbst 1989 am Bauhaus Dessau hinaus nicht mehr ernsthaft verfolgt wurde.

³⁰ Geplant waren neun Bände: (1) van den Berg et al.: Urban Europe: A Study of Growth and Decline; (2) Montanari (ed.): Urban Europe: Development Trends and Urban Policies; (3) Drewett and Rossi: Urban Europe:

Band 1 der geplanten Reihe erschien 1982. Er enthält im wesentlichen den theoretischen Bezugsrahmen und erste Analysen der Phase 1. Für Band 2 soll ein abgeschlossenes Manuskript vorgelegen haben, es wurde aber nie publiziert. Die anderen Bände kamen über das Stadium von einzelnen Arbeitspapieren nicht hinaus. Das Gesamtprojekt wurde nie abgeschlossen³¹. Es war nicht in Erfahrung zu bringen, ob aus dem Projekt irgendwelche Konsequenzen wissenschaftlicher oder praktischer Art resultierten.

2.2.1.2 Fiscal Austerity and Urban Innovation (FAUI)

Die Idee zu FAUI entstand am Weltkongress für Soziologie in Mexico City (August 1982) im Rahmen des Research Committee "Community Studies" der International Sociological Association. Treibende Figur und bis heute Koordinator ist Terry N. Clark, University of Chicago; von Anfang an dabei waren Harald Baldersheim, Norwegen, Carl-Johan Skovsgaard, Dänemark; John Robbins, Australien; Bryan Elliot und David McCrone, Großbritannien, Gerd-Michael Hellstern, Deutschland, und Guido Martinotti, Italien. Geplant war, gemeinsam entwickelte Fragebögen an Bürgermeister, Sadträte, Finanzdezernenten in Städten über 25.000 Einwohner in den beteiligten Ländern zu verschicken. Dem wurden zusätzlich nach jeweils eigenen Interessen und nationalen Spezifika weitere Fragebögen beigelegt. Es gibt einen Methodenausschuß, der die TeilnehmerInnen berät. Im unregelmäßig erscheinenden Newsletter (Redakteur: T.N. Clark) werden jeweils auch methodische Hinweise gegeben³². Im April 1984 gibt es bereits 26 Teams in USA und 25 in anderen Ländern, fast überall in Westeuropa, sieben in Südostasien, drei in Afrika. Alle verwenden die gleichen drei Fragebögen (einer an den Bürgermeister, einer an den Verwaltungschef oder den Finanzdezernenten, einer an einen informierten Stadtrat). Im Kern geht es um 33 mögliche und vorformulierte Strategien, mit deren Hilfe sich Städte an engere Finanzbedingungen anpassen können, und politische und

Settlement Structure and Change 1950-1980; (4) Regulski (ed.): Urban Europe: Urban Change and Urban Policies: A Cross-national Annotated Bibliography; (5) Schubert (ed.): Urban Europe: Towards a Theory of Urban System's Change; (6) Hörcher and Matthiessen (eds.): Urban Europe: Medium-sized Towns in Transition; (7) Magnussen et al. (eds.): Urban Europe: Urban Policy Analysis and Evaluation; (8) Dziembowski and Lacour (eds.): Urban Europe: Costs of Urban Growth; (9) Music and Drewett: Urban Europe: National Settlement Strategies and Policy Responses. Das Gesamtwerk sollte bei Pergamon Press, Oxford et al., erscheinen

³¹ Diese Erfahrung war einer der Gründe dafür, warum die Hamburger Arbeitsgruppe um Jürgen Friedrichs und die Trierer Arbeitsgruppe beide beschlossen, in ihren vergleichenden Stadtuntersuchungen nicht mit nationalen Teams in den einzelnen Ländern zu arbeiten (zumal die dafür erforderlichen Mittel nicht bewilligt worden waren). Friedrichs stützte sich in seinen Untersuchungen vor allem auf Literatur, später dann auf eigene Recherchen und ExpertInneninterviews vor Ort; unser Trierer Projekt, das auf westliche Länder beschränkt war, arbeitete in erster Linie mit Daten der amtlichen Statistik, die von nationalen Quellen zur Verfügung gestellt und mit ihnen immer wieder diskutiert wurden; die Analysen wurden aber vollständig in Trier durchgeführt.

³² Special Newsletter RC 03, Sept 1982

~~administrative Prozesse, wie das geschehen kann³³. Jedes Teilprojekt wird individuell finanziert.~~

"As the largest project ever undertaken of local leadership and fiscal policy, the Project promises to have a significant impact on the field for some time. The data will provide a fantastically rich source for analyzes for years to come as well as a base for future data collection efforts. The Project's importance as a potential model of how to do research is clear in questions we are getting from researchers in other fields. Its significance for urban policy is clear in discussions with officials in several states and in Washington. The Project has great promise for collegiality and cumulative results, but is simultaneously a real challenge to us individually to collaborate and to scrape up scarce resources to keep things going"³⁴. In einigen Staaten der USA arbeiten Institutes of Government der Staatsuniversitäten mit, was den direkten Erfahrungstransfer in die Regierung erlaubt. Zunehmend werden die Fragebögen auch im Unterricht verwendet, es entstehen Diplomarbeiten und Dissertationen im Zusammenhang mit dem Projekt. Dazu laufen verschiedene Fallstudien. Einige Teams haben Bevölkerungsumfragen zum (gewünschten) Finanzverhalten der Kommunalregierung durchgeführt und sind dabei, die Datensätze zusammenzubringen. Es werden auch Fragebatterien ausgetauscht und Datensätze aus früheren Studien verfügbar gemacht. Im Newsletter gibt es Hinweise darauf und Vorschläge für Themen und Modifikationen, auch Hinweise auf relevante Publikationen. Hier werden alle Vorschläge für Vorgehensweise - Auswahl der Städte, der zu befragenden Personen, Fragebogen, Rücklaufkontrolle, Anschreiben, Rückantwortumschlag etc. - zusammengefaßt. Es gibt einen gemeinsamen Codeplan und Anweisungen für die Dateneingabe, für die Fehlerkontrolle etc. T. N. Clark sammelt alle ausgefüllten Fragebogen für eine letzte Kontrolle, Robert Stein in Houston erhält alle Lochkarten, um daraus eine gemeinsame Datei zu machen. Stein macht darüber hinaus den TeilnehmerInnen auch andere Daten zugänglich (Volkszählung, County and City Data Book etc.). Das gesamte Datenfile wird für die Auswertung in SAS oder SPSS allen zur Verfügung gestellt. Es wird auch eine gemeinsame Publikationstrategie angestrebt.

Es gab erste Versuche, für Teile der Studie gemeinsame Finanzierung zu beantragen. Das französische Team hat Geld für eine Teilstudie vom CNRS bekommen, der wiederum eine Vereinbarung mit der US National Science Foundation für Zusammenarbeit hat. Solche Mehr-Länder-Anträge werden ausdrücklich ermuntert. In Argentinien gibt es eine Gruppe, ebenso in Nigeria, Kanada, Schweiz. In den USA beginnt jetzt auch eine County and Small Town Study. Im Newsletter werden Möglichkeiten für Gastaufenthalte vermittelt. Die ersten US Datenbänder sind im

³³ Newsletter RC 03 April 1982

³⁴ FAUI Newsletter 1, Oktober 1982, S. 1

Dezember 1983 verschickt worden - sie können zum Update zurückgesandt werden³⁵. Neue Teams entstehen in Israel und Jugoslawien. Einige Teams veranstalten Workshops mit Kommunalbehörden, um Ergebnisse zu diskutieren und Möglichkeiten der politischen Umsetzung zu suchen.

Von 1985 an verschiebt sich das Gewicht von nationalen Teilstudien mehr auf internationale Vergleiche. Eine zentrale Stelle an der University of Colorado, die alle Papiere sammelt und verteilt, wird aufgebaut. Es gibt jetzt Verbindungen zur International City Management Association, für die Workshops, Seminare und Publikationen geplant werden. Für die US Conference of Mayors hat Clark ein Handbook on Financial Management entwickelt. Die National League of Cities publiziert eine Zeitschrift, in der FAUI-Projekte vorgestellt werden sollen. Clark hat vor der Advisory Commission on Intergovernmental Relations vorgetragen³⁶. Eine eigene Publikationsreihe (Urban Innovation, Sage) wird 1986 gegründet.

Das norwegische Team organisiert im September 1987 die Bergen Summer School: Dort soll ein Buch ("Defending City Welfare: How the Hard Decisions are Made", vol 4 der Sage Urban Innovation Series) entstehen, für das Baldersheim u.a. einen Grundriß entworfen haben. Die einzelnen Teams sind eingeladen, ihre Daten mitzubringen. In Bergen wird gemeinsam analysiert und dann sofort mit dem Abfassen der Buchbeiträge begonnen. 20 TeilnehmerInnen aus 12 Ländern waren dabei. Wie immer tragen die TeilnehmerInnen ihre Kosten selbst³⁷.

1992, nach 10 Jahren FAUI, sind 14 Bücher und rund 200 Artikel veröffentlicht. Etwa 300 Personen aus 35 Ländern haben irgendwann mitgemacht, die Gesamtausgaben liegen bei über 25 Mio DM, es ist die umfangreichste Untersuchung lokaler Regierung, die es bisher weltweit gab. Nach Susan Clark "...an unfunded, interdisciplinary, cross-national, consensual, self-managed, and decentralized research project"³⁸.

2.2.1.3 Ford Foundation: Urban Research in the Developing World

Der Anstoß zu diesem Programm kam aus der Einsicht in ein Paradox: Bis in die siebziger und frühen achtziger Jahre hatte sich die westliche Entwicklungshilfe vor allem am Problem der Armut orientiert, dabei aber Armut als ein vordringliches Problem ländlicher Regionen betrachtet. Investitionen in städtische Infrastrukturen

³⁵ FAUI Newsletter 9, April 1984

³⁶ FAUI Newsletter 12, August 1985

³⁷ FAUI Newsletter 16, Juli 1987

³⁸ FAUI Newsletter 21, Juni 1992

wurde u.a. mit dem Argument abgelehnt, dies verstärke nur den Wanderungssog in die Städte und benachteilige so die ländlichen Gebiete zusätzlich. Als in den achtziger Jahren die Entwicklungshilfe sich zunehmend des von Währungsfonds und Weltbank vertretenen Modells der Strukturanpassungsprogramme bediente, war klar, daß davon vor allem ernste Wirkungen auf die Bevölkerungen der Städte ausgehen würden. Lokale StadtforscherInnen in den Entwicklungsländern reagierten darauf aber nur sehr zögernd. Auch die internationalen Entwicklungsagenturen hatten die Bedeutung der Stadtentwicklung bis dahin unterschätzt, zumal die meisten StadtforscherInnen in akademischem Interesse unidisziplinär und individuell an der Untersuchung einzelner Städte arbeiteten und wenig Neigung zeigten, auf die Interessen der politischen Entscheider einzugehen. Die ökonomische Rolle der Städte in einer sich globalisierenden Konkurrenzwirtschaft hätte viel mehr im Vordergrund stehen sollen³⁹.

Im Juni 1991 wurde eine erste Vereinbarung zwischen der Ford Foundation, New York, und dem Centre for Urban and Community Studies, Universität Toronto, unterzeichnet, das zu einem größeren Projekt für Stadtforschung in Entwicklungsländern führen sollte. In dieser ersten Phase wurden an einem Workshop in Toronto die Ziele und die Organisation eines solchen Projekts diskutiert; in einem Dokument wurde die besondere Bedeutung der Stadtforschung in Entwicklungsländern begründet⁴⁰. Eine zweite Phase unter dieser Zusammenarbeit begann im Februar 1992. Zunächst galt es, zwölf subregionale Arbeitstreffen für StadtforscherInnen in Asien, Afrika und Lateinamerika durchzuführen, die Abfassung entsprechender Überblicksberichte zu fördern und zu überwachen und eine große Abschlußkonferenz in Kairo im Februar 1993 durchzuführen. Die subregionalen Teams wurden von je einem Koordinator geleitet, der verantwortlich dafür war, daß die Überblicksberichte über den Stand der Forschung geliefert wurden; ihm wurden wissenschaftliche Berater beigegeben. Insgesamt nahmen ForscherInnen aus 55 Ländern an dem Projekt teil. Die Ergebnisse der Kairo-Konferenz werden derzeit editiert; sie werden in vier Bänden veröffentlicht werden, einem Überblicksband und je einem für Asien, Afrika und Lateinamerika.

Im Zusammenhang mit diesem Projekt sind regionale Entwicklungen in Gang gekommen, die ich hier nur für Afrika beispielhaft erwähnen möchte. Bereits 1982 war in Nairobi, Kenia, ein African Research Network for Urban Management

³⁹ Ich zitiere dies in nahezu wörtlicher Übersetzung aus dem in Wien vorgelegten Arbeitspapier von Stren und Yeung, um die Absicht des Projekts deutlich hervortreten zu lassen

⁴⁰ R. Stren and P. McCarney: Urban Research in the Developing World: Towards and Agenda for the 1990s" Toronto, Oktober 1992

(ARNUM) ins Leben gerufen worden⁴¹. ARNUM sollte bis 1989 ein eher unscheinbares Leben führen. Erst dann⁴² wurden Ziele und Organisationsstruktur förmlich festgelegt: (1) afrikanische Forschungskapazitäten zum Urban Management aufbauen, mit besonderer Betonung von Themen wie Armut und Produktivität, Stadt-Land-Beziehungen, informelle Wirtschaft, Frauen und Geschlechterbeziehungen, und freiwillige Vereinigungen; (2) Interaktion zwischen ForscherInnen, PolitikerInnen und Urban Managers fördern; (3) Verbindungen pflegen mit ähnlichen Einrichtungen außerhalb Afrikas; (4) Verbreitung und Austausch von Informationen. Tatsächlich wird ARNUM erst mit dem Projekt "Stadtforschung in Entwicklungsländern" aktiv. ARNUM hat inzwischen nationale Verbindungseinrichtungen in den meisten afrikanischen Ländern, ein Sekretariat, das die Koordination übernimmt (Mazingira Institut in Nairobi), ein wissenschaftliches Steering Committee⁴³, und ein Auslandsbüro, das Centre for Urban and Community Studies, Universität Toronto, geleitet von Richard Stren.

Das First African Urban Forum fand vom 16. bis 18. Dezember 1992 in Nairobi unter dem Titel "Towards an African Urban Research Agenda for the 1990s" statt; Berichte aus 19 Ländern wurden vorgetragen. Sehr deutlich erkennbar wird aus diesen Vorträgen, daß die Forschungsagenden in allen Subregionen und Ländern bis gegen Ende der siebziger Jahre durch ausländische, vor allem westliche, Einflüsse bestimmt wurden - teils denen der Kolonialherren, teils denen der Geberorganisationen. In den achtziger Jahren ist in der Folge der Strukturanpassungsprogramme und der daraus resultierenden öffentlichen Armut die Forschung weitgehend zum Erliegen gekommen. Die neunziger Jahre könnten Gelegenheit bieten zu kritischer Rückbesinnung. Im Vordergrund stehen müßten das Konzept der afrikanischen Stadt, die Armut, und die Stadt in ihrer Abhängigkeit von gesamtwirtschaftlichen Entwicklungen.

Unverkennbar steht dieses Programm unter den Interessen (und unter dem Wissenschaftsverständnis) westlicher, vor allem amerikanischer Geldgeber und des IWF. Ob es Anlaß sein und Spielraum geben kann für eine Emanzipation eigenständiger, auf autochthonen Traditionen der Kulturen des Südens aufbauender Stadtforschung, wird sich erst in Zukunft zeigen.

2.2.1.4 International Social Science Council: Urban Studies Programme

⁴¹ Die folgende Darstellung stützt sich auf Urban Directions - Newsletter of the African Research Network for Urban Management, der - von der Ford Foundation unterstützt - von Davinder Lamba am Mazingira Institute in Nairobi herausgegeben wird

⁴² Anstoß gab die Veröffentlichung des Buches African Cities in Crisis: Managing Rapid Urban Growth, 1989

⁴³ ihm gehören an K. Wekwete, Universität Zimbabwe; D. Lamba, Mazingira Institut, Nairobi; R. Stren, Universität Toronto; und A. Onibokun, Centre for African Settlement Studies and Development, Ibadan, Nigeria

Nach der Veröffentlichung von "Giant Cities of the World and the Future"⁴⁴, und als UNESCO im Dritten Mittelfristigen Plan ankündigte, ein Mobilizing Project "The Future of Cities in the Face of Social and Cultural Challenges" auf den Weg zu bringen⁴⁵, wurde im Rahmen des International Social Science Council (ISSC) 1989 eine Arbeitsgruppe "Urban Studies" eingerichtet. Die Initiative dazu ging von Richard Sennett, New York, aus. Den hochfliegenden Plänen folgten jedoch offenbar keine Taten. Die Jahresberichte des ISSC für 1990-91 und für 1992-93 erwähnen zwar das Projekt. Seine Ziele seien (1) Wege zu finden, um die physische Umwelt der Stadt humaner, lebenswerter und gerechter zu machen, (2) das internationale Verständnis für die moderne Stadt und für die Probleme der Migration ländlicher Bevölkerungen in der Dritten Welt in die Städte zu fördern, (3) einen Dialog zwischen der entwickelten und der sich entwickelnden Welt zu schaffen, und (4) die UNESCO bei der Entwicklung neuer Projekte über Städte zu beraten⁴⁶. Es bestehe ein Netzwerk von 375 "scholars" im Rahmen des Programms, vorab physische PlanerInnen und SozialwissenschaftlerInnen. Das Projekt, geleitet von Richard Sennett und Richard Kahn, verwende zwei Arbeitsmethoden: eine theoretisch-wissenschaftliche, besonders in der Form von Symposien, und eine "operationale" in der Form der "Urban Assembly", in deren Rahmen reale Probleme gelöst werden sollen. Dazu kommt schließlich ein "Urban Forum", d.i. eine Reihe von internationalen Konferenzen, das "neue Ideen über städtische Gesellschaft und Kultur" untersuchen soll. Das Dritte Urban Forum habe im September 1992 unter Vorsitz des damaligen Generalsekretärs (und heutigen Präsidenten) des ISSC, Luis Ramallo, in New York stattgefunden und sich mit dem Thema "Place and Right" befaßt. Dort seien Beiträge über Sao Paulo, Beirut und Berlin vorgetragen worden. Es folgen dann Absichtserklärungen für die kommenden Jahre⁴⁷.

Aus diesen Angaben ist nicht zu erkennen, ob das Projekt tatsächlich über erste Anfänge hinaus gediehen ist. Auch meine Versuche, beim ISSC oder bei Richard Sennett mehr darüber zu erfahren, blieben erfolglos. Es mag sein, daß das Projekt aufgegeben wurde, es könnte auch mittlerweile ein rein US-amerikanisches Unternehmen geworden sein. Jedenfalls ist es in anderen als der zitierten Quelle nicht erwähnt worden.

2.2.1.5 European Science Foundation: Regional and Urban Restructuring in Europe (RURE)

⁴⁴ herausgegeben von Mathei Dogan und John Kasarda,

⁴⁵ UNESCO: Third Medium-Term Plan (1990-1995), Paris 1990, S. 215

⁴⁶ ISSC Jahresbericht 1992-93, S. 50

⁴⁷ ebda., S. 51 f.

Nach einer Reihe explorativer Workshops, die das Standing Committee for the Social Sciences der European Science Foundation (ESF) zum Thema "Centre-periphery Relations in Europe" durchgeführt hatte, und einem Jahr detaillierter Vorbereitungsarbeiten ("year zero"), nahm die Versammlung der ESF 1989 den Vorschlag an, ein Programm "Regional and Urban Restructuring in Europe (RURE)"⁴⁸ durchzuführen. Es begann im Januar 1990, war auf vier Jahre angelegt und mit einem Budget von 1 Mio FF pro Jahr ausgestattet. Inhaltliche Ausgangspunkte waren die fortschreitende europäische Integration einerseits, und die zunehmende Globalisierung der Ökonomien andererseits. Die führende Rolle sollte beim Fach Geographie liegen, und das Programm dazu dienen, die Zusammenarbeit mit anderen Fächern zu fördern. Etwa siebzig⁴⁹ SozialgeographInnen, RegionalökonomInnen und PlanerInnen fanden sich zusammen, um (1) Prozesse des Wandels im europäischen Produktionssystem, (2) Strategien und Verhalten transnationaler Unternehmen, (3) Bevölkerungsbewegungen, (4) Gesellschaftliche Antworten auf Veränderungen im Produktionssystem⁵⁰ und ihre jeweiligen Auswirkungen auf die Regionen Europas zu untersuchen. Das erschien besonders wichtig angesichts der Umbrüche in Mittel- und Osteuropa. Das Programm, gemeinsam geleitet von Arie Shachar (Israel) und Sture Öberg (Schweden), wurde mit der Schlußkonferenz von Rom, 20. bis 22. März 1994, beendet. Einmal jährlich fanden RURE-Konferenzen statt, dabei kamen auch die vier Arbeitsgruppen zu ihren regelmäßigen Sitzungen zusammen. Dreizehn Bücher, die aus den Arbeiten resultieren, sind teils bereits erschienen, teils in Vorbereitung⁵¹.

RURE war im wesentlichen durch die Problemwahrnehmung und -definition der Geographie bestimmt. Andere Disziplinen waren nur sehr vereinzelt vertreten und

⁴⁸ die folgenden Informationen basieren vor allem auf den Jahresberichten 1988-92 der European Science Foundation (ESF), ihrer Zeitschrift Communications, und dem RURE Newsletter

⁴⁹ darunter sieben aus Deutschland, allesamt Geographen; weit mehr als die Hälfte aller Mitglieder des Network, und alle Mitglieder des Steering Committee mit Ausnahme des Vertreters der ESF, waren GeographInnen

⁵⁰ so die Bezeichnungen der eingesetzten Arbeitsgruppen, die von einem Steering Committee koordiniert wurden

⁵¹ Mass Migrations in Europe. The Legacy and the Future, hg. von Russell Kind, Belhaven 1993; Towards a New Map of Automobile Manufacturing in Europe? New Production Concepts and Regional Restructuring, hg. von Ray Hudson und Eike W. Schamp, Springer 1994; The European Geography of Advanced Producer Services Firms, hg. von Frank Moulaert und Franz Tödting; Globalisation and Changing Economic Prospects: Examples from Europe, hg. von Ash Amin und Nigel Thrift, Oxford University Press 1994; Toward a New Europe - Restructuring of the European Space-economy, hg. von Yehuda Hayuth und Gunnar Törnquist (in Vorbereitung); Transnational Corporations in Europe: Functional and Spatial Divisions of Labour, hg. von Peter Dicken, Jan-Evert Nilsson und Jamie Peck, Chapman 1994; Transnational Corporations and the European Periphery, hg. von Michel Quévit und Peter Dicken, Netherlands Geographical Series 1994; People, Jobs and Mobility in the New Europe, hg. von Hans B. Blotvogel und Anthony Fielding, Belhaven 1994; The Geographical Mobility of the Retired Population and its Impact on the Map of Europe, hg. von Françoise Cribier und Frans Dieleman, Population Espaces Sociétés 1994; Settlement System Changes: Towards a New Regional Map of Europe (in Vorbereitung); The Spatial Impact of Economic Changes in Europe, hg. von Antoine Bailly und William Lever, Avebury 1994; European Cities in Competition, hg. von Chris Jensen-Butler, Arie Shachar und Jan van Weesep, Avebury 1994; Marginality in the New Europe, hg. von Costis Hadjimichalis und David Sadler, Belhaven 1994

hatten wohl mehr die Rolle von Zulieferanten. Das ist insofern überraschend, als die Initiative aus dem Standing Committee for the Social Sciences kam, das selbst interdisziplinär zusammengesetzt ist, und als es in vielen Ländern Europas eine sehr gut entwickelte Regionalökonomie und eine ähnlich fortgeschrittene Stadtsoziologie gibt, mit denen engere Zusammenarbeit nahegelegen hätte.

2.2.2 Nationale Netzwerke

2.2.2.1 Frankreich: PIR Villes

Das "Programme interdisciplinaire de recherche sur la ville (PIR Villes)" ist 1992 auf Initiative mehrerer nationaler Institutionen ins Leben gerufen worden⁵²: Es ist zunächst auf vier Jahre angelegt. Seine Absicht liegt darin, Forschungen über Gegenstände anzuregen und zu fördern, die als relativ vernachlässigt angesehen werden. Darüber hinaus soll das Entstehen wissenschaftlicher Netzwerke angeregt und der Aufbau von Forschungszentren gefördert werden. Darin ist einbezogen die Förderung wissenschaftlicher Forschung im Rahmen von Promotionsarbeiten. Die Verbindung mit anderen nationalen Forschungsprogrammen wird ausdrücklich empfohlen. Der Praxisbezug wird ganz besonders betont. Zur Vorbereitung werden Synthesaufträge zu bestimmten Themen vergeben. Ebenso wird besonderer Wert gelegt auf internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit. Dafür werden "Internationale Tage" durchgeführt, um die Forschung anderer Länder näherzubringen. Es gibt Mittel, um ausländische WissenschaftlerInnen einzuladen, und solche, die es französischen WissenschaftlerInnen erlauben, einige Zeit in ausländischen Instituten zu verbringen. Darüber hinaus wird die Übersetzung und Veröffentlichung ausländischer Fachliteratur gefördert.

Fünf Schwerpunktthemen sind definiert worden: (1) Die räumliche Organisation der Stadt (espaces et lieux), (2) Langfristige und kurzfristige Wandlungen (stocks et flux - la temporalité de la ville), (3) Stadtpolitik (vie publique et gestion urbaine), (4), Stadtgestaltung (formes et paysages), (5) Stadt, Umwelt und Gesundheit (ville, environnement, santé). Kein Ansatz wird a priori ausgeschlossen, kein kultureller Bereich, keine bestimmte Frage - soweit sie sich auf Stadt und Verstädterung beziehen. Im Frühjahr 1993 wurden in einer ersten Ausschreibung Projektvorschläge zu drei Themen (Stadtpolitik - eingegangen sind zwölf Projektanträge, von denen sieben angenommen, vier abgelehnt und einer zur weiteren Bearbeitung zurück-

⁵² den Abteilungen für Human- und Sozialwissenschaften, für Ingenieurwissenschaften und für Biowissenschaften des Centre National de la Recherche Scientifique (CNRS); dem Ministère de la Recherche et de l'Éspace; dem Ministère de l'Équipement, du Logement et des Transports; dem Ministère de l'Éducation Nationale et de la Culture; dem Secrétariat d'État à la Ville; dem Secrétariat d'État à l'Aménagement du Territoire; der Caisse des Dépôts et Consignations; und dem Institut National de Recherche sur les Transports et leur Sécurité.

gegeben wurde; Dichte - eingegangen sind elf Anträge; und Stadt und Gesundheit - von zwölf Vorschlägen wurden vier angenommen, drei zur weiteren Bearbeitung zurückgegeben, fünf abgelehnt) eingeladen.

Das Programm befindet sich noch immer in einer frühen Phase, zu früh jedenfalls, um ein Urteil darüber zu erlauben, ob es seine Ziele erreichen wird. Die vorliegenden Informationen⁵³ legen die Vermutung nahe, daß die überwiegende Zahl der Projektanträge von Individuen und bereits bestehenden kleinen Arbeitsgruppen eingereicht worden sind; es gibt noch kaum erkennbare Anzeichen von internationaler Zusammenarbeit. Auch das Ausmaß der Interdisziplinarität scheint eher noch gering.

2.2.2.2 Schweiz: Nationales Forschungsprogramm Stadt und Verkehr

Die Nationalen Forschungsprogramme (NFP) des Schweizerischen Nationalfonds werden hier aus inhaltlichen sowie aus Gründen der Forschungsorganisation erwähnt. Zur Illustration verwende ich Erfahrungen aus dem "NFP 5 Regionalprobleme in der Schweiz, namentlich in Berg- und Grenzgebieten", dem ich als Mitglied der Expertenkommission zwischen 1980 und 1985 angehört habe und, wegen größerer thematischer Nähe und größerer Aktualität, das "NFP 25 Stadt und Verkehr". Die Themen der NFP werden in einem politischen Entscheidungsprozess definiert und vom Schweizerischen Bundesrat beschlossen. Ihre Definition erfolgt daher problemorientiert und richtet sich nicht nach den fachdisziplinären Kriterien akademischer Wissenschaft. Sie werden finanziert aus Mitteln des Schweizerischen Nationalfonds und haben eine Laufzeit von in der Regel fünf Jahren. Die inhaltliche Steuerung obliegt einer Programmleitung, unterstützt durch eine Expertenkommission von ca. 20 Mitgliedern, die aus Wissenschaft und Praxis kommen. Jedes Mitglied kann selbst Projektnehmer sein und Projekte anderer betreuen. Es handelt sich also um eine Form zwischen offener Ausschreibung und einer auftragsähnlichen Vergabe von Projekten. Programmleitung und Expertenkommission reflektieren regelmäßig den Gesamtprozeß, nehmen Zwischen- und Endberichte entgegen, veranlassen Synthesen zu Teilbereichen, veranstalten Tagungen, die in der Regel der konzentrierten Zusammenfassung und kritischen Diskussion von Ergebnissen mehrerer Projekte, auch der Abschlußsynthese dienen. Sie publizieren diese Ergebnisse, im Fall des NFP 5 etwa in zwanzig "Thema"-Bänden⁵⁴, die in der Regel Verhandlungen von Symposien mit ProjektbearbeiterInnen enthalten; ausführliche

⁵³ die Angaben über PIR Villes stützen sich auf die Newsletter des Programms, die dreimal jährlich erscheinen, auf kurze Nachrichten im "Interlettre" und auf die Informationen, die Francis Godard, Soziologe und stellvertretender Direktor von PIR Villes, an der Wiener Tagung gegeben hat

⁵⁴ alle erschienen im Verlag Rügger, Diessenhofen

Projektberichte wurden in der Schriftenreihe des Schweizerischen Nationalfonds⁵⁵ veröffentlicht. Aus den 61 Forschungsprojekten (davon 26 bearbeitet an Hochschulen, 2 an Stiftungen, 33 an kommerziellen Instituten) und 110 Fallstudien des NFP 25 "Stadt und Verkehr" sind beinahe achtzig Veröffentlichungen entstanden. Hier stellte die Programmleitung auch logistische Unterstützung zur Verfügung und bemühte sich um Vernetzung zwischen inhaltlich miteinander verwandten Projekten. Diesem Ziel dienten auch Teilsynthesen der Arbeiten aus den zwölf Forschungsbereichen. Die gesamte Arbeitslogik des Programms gibt der praktischen Umsetzung großes Gewicht. Sie geschieht in mittelbarer Zusammenarbeit mit Anwendern, durch die Teilnahme von Anwendern an der Forschung, durch Information der Öffentlichkeit, durch Diskussion und Verarbeitung in Lehre und Wissenschaft sowie in Formen der Aktionsforschung. Begrenzte Laufzeit, zentrale Leitung, Synthese, Interdisziplinarität und Praxisorientierung sind daher Grundprinzipien auch dieses NFP⁵⁶.

Der Charakter der NFP wird erheblich beeinflusst durch die Kleinheit des Landes. Die Grenzen zwischen Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Wissenschaft sind durchlässiger als in anderen Ländern, die Zahl möglicher Experten für ein Thema ist klein, die Distanzen sind gering, man kennt sich von zahlreichen Gelegenheiten, arbeitet immer wieder auch zusammen. Forschungsarbeiten werden keineswegs nur in Hochschulen durchgeführt, auch kommerzielle Institute bewerben sich auf Ausschreibungen des Nationalfonds und leisten dazu zahlreiche Beiträge. So gesehen bestehen Netzwerke selbstverständlich und müssen nicht erst angeregt oder geschaffen werden. Die Konstruktion der NFP fördert die Beziehung der WissenschaftlerInnen untereinander zusätzlich, insbesondere über die Sprach-, aber auch über die Fachgrenzen hinweg.

2.2.2.3 Polen: Nationales Forschungsprogramm Lokales Polen

Das nationale Forschungsprogramm "Lokales Polen und territoriale Selbstverwaltung unter den Bedingungen der Reform und des Umbaus der Raumwirtschaft" wurde anfangs 1985 im Rahmen der Polnischen Akademie der Wissenschaften und ihres Komitees für Raumwirtschaft und Regionalplanung begonnen. Es war durch eine Arbeitsgruppe unter der Leitung des Warschauer Geographen Antoni Kuklinski vorbereitet worden⁵⁷ und - selbstverständlich - Ausfluß der tiefen Wirtschaftskrise des Landes. Es war auf fünf Jahre (1986-90), d.h. auf die Laufzeit des Fünfjahresplans, angelegt und in sieben Projektbereichen organisiert: (1) Methodologie,

⁵⁵ Verlag Haupt, Bern

⁵⁶ halbjährlich ab März 1990 erschien das "Bulletin", der Newsletter des NFP 25

⁵⁷ die von dieser Arbeitsgruppe entwickelte Diagnose war 1981-1984 in zwölf Bänden veröffentlicht worden, vgl.

A. Kuklinski: Local Studies in Poland, Experiences and Prospects, in: Local Studies in Poland, hrsg. von P.

Dutkiewicz und G. Gorzelak, Warszawa 1987, S 11 f.

Organisation und Richtlinien für die Implementation wissenschaftlicher Forschung; (2) Politische Aspekte des Funktionierens lokaler Behörden; (3) Lokale Behörden und territoriale Selbstverwaltung; (4) Probleme lokaler Gemeinschaften; (5) Lokale Wirtschaft; (6) Untersuchung lokaler Themen; (7) Szenarien, Experimente, Implementation. Jeder Projektbereich umfaßte etwa zehn Einzelprojekte, die von Forschergruppen des ganzen Landes bearbeitet wurden, und wurde von einem Bereichsverantwortlichen koordiniert. Die Teilprojekte waren auf Vorschlag von Kuklinski vom Komitee definiert und die Bearbeiter nach entsprechenden Konsultationen festgelegt worden. Die wissenschaftliche Leitung lag bei Antoni Kuklinski, die administrative und finanzielle Abwicklung beim Ministerium für Wissenschaft und höhere Bildung.

Unter damaligen Systembedingungen handelte es sich um einen überaus fortschrittlichen Ansatz (und eines der vielen Symptome dafür, daß die Reformdiskussion in den sozialistischen Ländern, zumal in Polen, lange vor 1989 im Gange war). Nicht nur ging es vor allem um lokale Politikanalyse⁵⁸. Vielmehr wurde während des 7. Polnisch-tschechoslowakisch-deutschen Arbeitstreffens zur Stadt- und Regionalforschung⁵⁹ mit überraschender Intensität deutlich, daß es hier um Existenzfragen der polnischen Gesellschaft, um ein hervorragendes Thema der polnischen Reformdiskussion ging, für das bereits seit Jahren Grundlagen aufbereitet wurden. Wie so oft, wird sich kaum mehr eindeutig feststellen lassen, wie bedeutend der so vorbereitete Beitrag polnischer SozialwissenschaftlerInnen etwa für die laufende Verwaltungsreform gewesen ist - immerhin ist unverkennbar, daß die Reform heute mitgetragen wird von Instituten und von Menschen, die damals als WissenschaftlerInnen an diesem Prozeß teilgenommen haben.

Vom Gesichtspunkt der Wissenschaftsorganisation (und d.h. wie immer auch eingebunden in politische Systembedingungen) handelte es sich bei diesem Programm um einen politisch gewollten Beitrag zur Reform der polnischen Gesellschaft, der im Rahmen der Fünfjahresplanung erbracht werden sollte, für den die Teilaufgaben- wie immer nach den erforderlichen Konsultationen innerhalb der Wissenschaft - vom formal zuständigen Gremium inhaltlich und personell festgelegt waren und für die eine inhaltlich zuständige Koordinationsinstanz geschaffen wurde. Es gab also keine Ausschreibung von Projekten, keine Wettbewerbe - das Verfahren ähnelt eher der ministeriellen Auftragsforschung bei uns, aber dieser Vergleich wird den damaligen Kontextbedingungen nicht gerecht.

⁵⁸ ein Thema, das in Deutschland sträflich vernachlässigt ist; umso wichtiger die Untersuchung von E.K. Scheuch und U. Scheuch: Cliques, Klüngel und Karrieren, Reinbek 1992

⁵⁹ Sienwiawa 1989, Verhandlungen veröffentlicht als Territorial Base of Social Structure, hg. von K.Z. Sowa und W. Strubelt, Rzeszów 1992

Bis 1990 wurden dreißig Bände aus dem Programm veröffentlicht. Kuklinski gibt im Februar 1990 eine knappe Synthese der Ergebnisse⁶⁰. Er vermittelt darin implizit den Eindruck, als hätten die Resultate in erster Linie analytischen und diagnostischen Wert, seien aber unter den neuen politischen Bedingungen nicht mehr unmittelbar politikrelevant. Er verweist vielmehr auf ein geplantes "International Research Programme on Local Development, Local Democracy and Local Economy in Central and Eastern Europe", das inzwischen zumindest teilweise in den Szenarien 2005 für die Mittel- und Osteuropäischen Länder⁶¹ bereits enthalten ist.

Hat Local Poland zum Entstehen eines Netzwerks von ForscherInnen beigetragen - oder sich auf ein bereits bestehendes Netzwerk gestützt und dieses verstärkt? Vermutlich eher letzteres. Die am Programm beteiligten WissenschaftlerInnen kannten einander - was in der fragmentierten Gesellschaft Polens nicht bedeutet, daß sie eng zusammen gearbeitet haben. Nach dem Umsturz freilich haben viele der Beteiligten neue Aufgaben und Positionen übernommen, so daß dieses Netzwerk, so weit es denn bestanden hat, nicht überdauern konnte. Das hat weniger mit der Forschungsorganisation als mit der historischen Entwicklung der polnischen Gesellschaft zu tun.

2.2.2.4 Deutschland: VW-Stiftung: Geschichte und Zukunft europäischer Städte

Der Förderungsschwerpunkt "Geschichte und Zukunft europäischer Städte - Historisch-sozialwissenschaftliche Stadtforschung" der Stiftung Volkswagenwerk (Laufzeit 1982-1988, mehr als siebzig Projekte, Gesamtvolumen ca. 12 Mio DM) war - vielleicht typisch für die deutsche Situation - nicht auf die Bildung von Netzwerken, sondern vielmehr darauf angelegt, Soziologen und Historiker auf ein Thema hin zu orientieren. Hier hat er in der Tat wichtige Impulse gegeben. "Besonders angesprochen sind die an der Stadtforschung interessierten Disziplinen in den Sozialwissenschaften (Stadtsoziologie, Stadtökonomie, Lokale Politik- und Verwaltungsforschung, Stadt- und Raumplanung) sowie - zur Berücksichtigung der historischen Dimension - die moderne (vergleichende) Stadtgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Besonderes Interesse besteht an einer Intensivierung der fachübergreifenden Kooperation mit Historikern sowie mit Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlern aus dem europäischen Ausland"⁶². Fach- und länderüber-

⁶⁰ Local Poland - Priorities of research at the turn of the XX and XXI century, in: Globality versus Locality, ed. by A. Kuklinski, Warsaw 1990

⁶¹ im Auftrag der EG-Kommission, koordiniert vom European Institute for Local and Regional Development an der Universität Warschau (Direktor: A. Kuklinski)

⁶² Stiftung Volkswagenwerk, Bericht 1982/83, Hannover 1983, S. 58

greifende Zusammenarbeit blieb jedoch die Ausnahme⁶³. Selbst dort, wo innerhalb eines Faches dem Schwerpunkt besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde - ich denke hier an die Sektion Stadt- und Regionalsoziologie innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Soziologie - ist es zur Bildung eines Netzwerks im Sinn längerfristig angelegter gemeinsamer Forschungsarbeit nicht gekommen.

2.2.3 Zwischenergebnis

FAUI - klar inhaltlich und methodisch begrenzt und mit einem primär praktischen Erkenntnisinteresse, scheint, was Mobilisierung zu fach- und länderübergreifender Zusammenarbeit, die Zahl der Publikationen, die Dauer und die praktische Wirkung angeht, besonders erfolgreich gewesen zu sein. Das Projekt diente dem Erfahrungstransfer und hat diesen Zweck wohl auch zumindest in etlichen Einzelfällen erreicht. Hier war Networking zweifellos sinnvoll. "Stadtforschung in Entwicklungsländern" ist mehr auf die Interessen westlicher Geberinstitutionen als auf die Interessen der Entwicklungsländer selbst orientiert. Fraglich ist, ob nach der Erstellung der Regionalberichte dieser Zweck erreicht ist oder ob es daraus fortdauernde Impulse geben wird - und welche. Die Ansätze zur Bildung von Netzwerken sind keineswegs dauerhaft gesichert. PIR-Villes sind noch zu jung, um ein Urteil zu rechtfertigen. RURE war ein erfolgreiches, wenn auch unidisziplinäres Forschungsnetzwerk mit ausschließlich wissenschaftlichem Erkenntnisinteresse. Es dürfte die europäische Zusammenarbeit unter GeographInnen befördert haben. Die Nationalen Forschungsprogramme Polens und der Schweiz, überwiegend praktisch im Erkenntnisinteresse, haben auf bestehenden Netzwerken aufgebaut und sie bestärkt. CURB und das Urban Studies Programme des International Social Science Council blieben unter dem Strich erfolglos.

Auch formal und organisatorisch zeigt sich, daß die Erfahrungen mit interdisziplinärer Stadtforschung in - internationalen oder nationalen - Netzwerken höchst unterschiedlich sind. Während der Ansatz des Vienna Centre nach fast zehn Jahren offenbar intensiver Zusammenarbeit nicht zu Ende gebracht werden konnte⁶⁴, ist das Urban Studies Programme des International Social Science Council bislang gar nicht vom Fleck gekommen⁶⁵. Erfolgreich war dagegen das Fiscal Austerity and Urban

⁶³ vgl. die Jahresberichte der Stiftung 1983/84 bis 1989/90, in denen die geförderten Projekte aufgelistet und z.T. auch inhaltlich kommentiert wurden. Eine abschließende Evaluation oder Synthese existiert nicht

⁶⁴ dafür mögen Management-Schwächen verantwortlich sein, die in der Konstruktion des Vienna Centre begründet lagen und die schließlich auch zu seiner Schließung Ende März 1993 beitrugen

⁶⁵ wenn es richtig ist, seinen Anlaß in dem von der UNESCO im Dritten Mittelfristigen Plan vorgesehenen "Mobilizing Project 3: The Future of Cities in the Face of Social and Cultural Changes" zu vermuten, dann ist dieser Anlaß inzwischen weggefallen und es bestünde wenig Aussicht auf Erfolg für das ISSC-Vorhaben

Innovation-Projekt, und zwar wohl in erster Linie deshalb, weil es aus der Initiative einer kleinen Gruppe von WissenschaftlerInnen entstand, deren Kern sich bereits aus der Zusammenarbeit in der Internationalen Soziologengesellschaft kannte. Dennoch handelte es sich nicht primär um ein unidisziplinäres, sondern um ein problemorientiert definiertes Projekt, an dem auch WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen teilnahmen. Das Projekt war einfach konstruiert, entwickelte sich nicht aus einem Guß, sondern langsam und schrittweise, verwendete einfache Mechanismen der Koordination und Finanzierung, stellte gewisse infrastrukturelle Leistungen zur Verfügung (Newsletter, Methodenberatung, Verteilerstelle), beschäftigte sich mit einer aktuellen, vor allem auch praktisch bedeutsamen Fragestellung und versprach Beiträge zur Gestaltung der absehbar schwieriger werdenden Zukunft der Städte. Sein wissenschaftlicher Ertrag ist zumindest formal an der Zahl der Veröffentlichungen abzulesen, aber auch in den Bemühungen zur Übersetzung in Politik nicht zu unterschätzen. Die Netzwerke, die im Rahmen des Projekts "Stadtforschung in Entwicklungsländern" in Afrika, Lateinamerika und Asien entstehen, haben ihre Arbeit erst aufgenommen. Es ist naheliegend zu vermuten, daß westliche Interessen, westlicher intellektueller Einfluß und vor allem westliche Finanzierungshilfen hier starke Antriebsmotive sind. Das RURE-Netzwerk der European Science Foundation war insofern erfolgreich, als es gut vorbereitet und organisiert war und als daraus eine wichtige Kollektion von Veröffentlichungen hervorgeht. Es war von Ansatz und Problemwahrnehmung her unidisziplinär und hat keinen Erfahrungstransfer in die Praxis beabsichtigt.

Unter den nationalen Netzwerken ist hier vor allem auf die Erfahrungen der Schweiz und Polens einzugehen; das französische PIR-Villes ist zu jung, um bereits eine Einschätzung zu erlauben, und der Förderungsschwerpunkt der Stiftung Volkswagenwerk hat eine Netzwerkbildung nicht beabsichtigt und auch nach Beendigung keine Evaluation oder inhaltliche Synthese vorgenommen. Die Modelle der Schweiz und Polens sind sich in vielfacher Hinsicht ähnlich: Beide sind praxisorientiert und daher disziplinübergreifend, beide sind in einem politischen Prozeß durch die Regierung beschlossen worden, beide hatten eine zentrale Leitung mit zumindest teilweise auftragsähnlicher Vergabeform, in beiden Fällen konnte zumindest auf Ansätze von bestehenden Netzwerken zurückgegriffen werden.

Als Zwischenergebnis mag festgehalten werden, daß offenbar dort, wo eine starke Eigenmotivation der WissenschaftlerInnen vorliegt (FAUI), die Bildung von Netzwerken und die produktive Arbeit in ihnen nahezu von selbst entsteht und kaum besonderer Anreize bedarf. Die erforderlichen (oftmals bescheidenen) Finanzmittel werden von allen auf den üblichen Wegen aufgebracht. Wenn allerdings aus wissenschaftspolitischen oder anderen Erwägungen heraus die Bildung von Netzwerken

gezielt angeregt und gefördert werden soll, dann sind ausreichende Finanzierung und gute Organisation Erfolgsbedingungen (RURE).

Es mag zu früh sein, solche Beobachtungen zu verallgemeinern. Dennoch ist man versucht, einem "bottom-up"-Ansatz zumindest prinzipiell gleiche Erfolgchancen beizumessen als einem "top-down"-Vorgehen. In jedem Fall läßt die bisherige Untersuchung eine Reihe von Gefahrenpunkten erkennen, die bei MOST-Cities bedacht und besonders sorgfältig behandelt werden sollten. Sinnvoll wäre es vor allem, die vorhandenen Mittel aus dem regulären Budget der UNESCO für den Aufbau einer kompetenten und einsatzbereiten Projektleitung und für logistische Unterstützung der Projekte und der Netzwerke zu nutzen. Der Verwaltungs- und Managementaufwand der Projekte sollte für die ForscherInnen minimiert, eine engmaschige Koordination angestrebt werden. Das geht nicht ohne regelmäßige Arbeitstreffen und ohne geeignete Formen von Information (Newsletter) und Kommunikation (E-mail Netzwerk).

3. Auf dem Weg zu einer Forschungsagenda - Wahrgenommener Forschungsbedarf

Ich komme nun zurück auf die Wiener UNESCO-Tagung und zu der Frage, wie die dort anwesenden WissenschaftlerInnen den dringendsten Forschungsbedarf für die Zukunft sehen. Ohne damit Unterschiede in der Verwendung der Begriffe überspielen zu wollen, beginne ich mit einer einfachen Auflistung der prioritären Themen, wie sie in den Papieren der Tagung genannt werden. Dabei mag es sinnvoll sein, zunächst zwischen "westlichen" und "Drittwelt"-Positionen zu unterscheiden: Es zeigt sich rasch, daß die beiden Gruppen jeweils in sich homogener sind als zwischen einander.

- Stren/Yeung⁶⁶: (1) Globalization
(2) Governance
(3) Urban environment and sustainability
(4) Urban poverty

⁶⁶ Richard Stren and Yue-man Yeung: Towards a Research Agenda for the 1990s

- (5) Urban economy and urban finance
- (6) Urban social structure and segregation

Godard⁶⁷: (1) economic development, globalization and megalopolization
 (2) Spatial fragmentation and social segregation
 (3) Mobility
 (4) City administration, urban services, governance
 (5) Cities shaped in space and time.

Sachs⁶⁸: (1) Urban futures
 (2) rural-urban configurations
 (3) World-cities and globalization
 (4) Urban eco-systems and their sustainable management
 (5) social segregation
 (6) the right to the city and the politics of local development

Polèse⁶⁹: (1) Land, shelter, and urban poverty
 (2) urban governance
 (3) economic growth and well-being
 (4) cities as centres for social innovation
 (5) cities as instruments for sustainable development

Martinotti⁷⁰: (1) reconceptualization
 (2) New communication technologies
 (3) Globalization
 (4) Governance

Lee⁷¹: (1) excessive urban concentration
 (2) deteriorating physical environment
 (3) acute housing problems
 (4) deprived rural areas
 (5) superficial modernization/value conflict

⁶⁷ Francis Godard: Cities as Arenas for Accelerated Social Transformations

⁶⁸ Ignacy Sachs: Urban Futures: Six Topics for MOST

⁶⁹ Mario Polèse: Urban Research as a Tool for International Development

⁷⁰ Guido Martinotti: The New Social Morphology of Cities

⁷¹ Tae-II Lee: Cities in the Developing World: Areas von Accelerated Social Transformation

- (6) rapid distanglement of family network/individualism
- (7) remaining shadows of colonization
- (8) widening income disparity and degeneration of value system
- (9) de-humanization

Mabogunje⁷²: (1) Globalization of urban economies
 (2) instantaneity of global information
 (3) informal sector of urban economy
 (4) urban poor
 (5) urban family
 (6) status of women
 (7) child-care; street-children
 (8) domestic environmental hazards
 (9) home management
 (10) re-discovery of communities
 (11) urban democratic governance
 (12) new cosmopolitanism
 (13) leisure

ARNUM⁷³: (1) How to develop a concept of the African City;
 (2) Urban poverty, informal sector, role of women, role of state and SAP;
 (3) rural-urban interaction, migration, distribution of national resources, urbanisation
 (4) Gender, role of women;
 (5) Environment
 (6) Finance, resources for urban development, role of SAPs

Schteingart⁷⁴: (1) Territory and society
 (2) urban environment
 (3) urbanization process
 (4) housing problems
 (5) local management
 (6) urban social movements and citizen participation
 (7) women

Durchgehend zeigt sich, daß "Globalisierung", "Governance", "Umwelt" und "Armut" hohe Priorität zugemessen wird. Dagegen werden die Verstädterungsproblematik, Wertkonflikte, Veränderung der Familie, Situation von Kindern, Wohnungsprobleme, Einfluß von Strukturanpassungsprogrammen und die Rolle der Frauen nur von AutorInnen der "Dritten Welt" - die unter sich auch nicht homogen sind - genannt. Westliche AutorInnen tendieren dazu, eher abstrakte und theoretische Themen für bedeutend zu halten, AutorInnen der sog. Dritten Welt stellen eher praktische Nöte und Zwänge in den Vordergrund.

⁷² Akin L. Mabogunje: Cities as Arenas of Accelerated Social Transformation

⁷³ Urban Directions No 3, February 1993, 10 f.

⁷⁴ Martha Schteingart: Cities as Arenas of Accelerated Social Transformation

4. Kommentar und eigene Vorschläge

4.1 Paradigmen in der aktuellen sozialwissenschaftlichen Stadtforschung

Im Sinne der Kuhn'schen Wissenschaftstheorie lassen sich in der aktuellen sozialwissenschaftlichen Stadtforschung drei Paradigmen unterscheiden: (1) das "positivistische", (2) das "angewandte", und (3) das "systemische". Die Paradigmen unterscheiden sich hinsichtlich wissenschaftstheoretischer Position, Methodologie, Konzeptualisierung des Gegenstandes, Erkenntnisinteresse, Vorgehensweise. Selbstverständlich ist die Charakterisierung hier idealtypisch überzeichnet und zugespitzt, um die Unterschiede deutlich in den Vordergrund zu stellen.

Das positivistische Paradigma ist den Prinzipien der (möglichst quantifizierenden) Empirie und damit der retrospektiven Analyse, der Wertfreiheit und der prinzipiellen Distanz zur Praxis verbunden. Es herrscht an den Hochschulen vor und folgt deren Qualitätsstandards. Im Vordergrund steht dabei die Idee der Grundlagenforschung und der Theoriebildung. Es gibt wechselnde Gegenstände und Themen, deren Wahl durch außerwissenschaftliche Kriterien bestimmt wird; eine Diskussion über deren Relevanz findet nicht statt. Die Auflistung von Themen folgt damit einer gewissen Beliebigkeit, persönlichem Gutdünken der ForscherInnen. Die Mehrheit der Papiere der Wiener Tagung sind einem solchen positivistischen Ansatz verpflichtet (Godard, Polèse, Martinotti).

Im Unterschied dazu ist die angewandte Stadtforschung (z.B. bei Stren/Yeung, wo es sich freilich um ein überaus anspruchsvolles Projekt handelt) unmittelbar der Sichtweise und Problemperzeption der Auftraggeber, der Praxis verbunden und richtet ihre Themen, Methoden und Arbeitsweisen darauf aus. In der Regel dient Forschung hier der Argumentation bei kurz- und mittelfristigem Entscheidungsbedarf. Angewandte Forschung im Sinn eines unmittelbaren Beitrages zu anstehenden konkreten Entscheidungen ist an der Tagung als Orientierung für MOST-Cities ausdrücklich abgelehnt und auch nicht weiter diskutiert worden. Einige Papiere neigen diesem Paradigma zu (diese Tendenz scheint deutlicher bei AutorInnen der "Dritten Welt", explizit auch bei Sachs).

Wiederum anders ein Ansatz, den ich hier *faute de mieux* den "systemischen" nennen will⁷⁵. Er hat Wurzeln in der dialektischen Wissenschaftstradition, ist mit der

New Urban Social Science oder den Polarisierungstheorien in der Regionalökonomie seit den frühen siebziger Jahren wieder prominent geworden, ohne freilich den positivistischen Mainstream (zumal in Deutschland) erkennbar beeinflusst zu haben. Sicherlich sind Ansätze hier einzuordnen, die am Schlüsselkonzept der global nachhaltigen Entwicklung (sustainable development) gebildet werden. Da dieser (mein) Ansatz in Wien so deutlich in der Minderheit geblieben ist, möchte ich ihn etwas ausführlicher darstellen und begründen⁷⁶.

Dieser Ansatz ist makroanalytisch orientiert, holistisch, normativ, zukunftsbezogen und policy-nahe und geht von einer Diagnose gegenwärtiger gesellschaftlicher Entwicklung aus. Kern- und Angelpunkt darin ist die Zukunftsvision einer global nachhaltigen Entwicklung (global sustainable development⁷⁷). Von dort her sollen Erkenntnisinteresse, Gegenstände und Vorgehensweisen bestimmt werden.

Die Argumentation kann kurz so zusammengefaßt werden: Die Weltgesellschaft befindet sich nicht auf dem Weg zu einer Überlebenskrise⁷⁸, sondern bereits mitten in ihr - den reichen Ländern ist es lediglich gelungen, "ihren Anteil" an dieser Krise vorübergehend zu exportieren durch Mechanismen der internationalen Entwicklungs-, Handels- und Finanzpolitik⁷⁹. Weiterhin verbrauchen etwa 15 Prozent der Weltbevölkerung, d.h. die der OECD-Länder, zwischen siebzig und achtzig Prozent der globalen Ressourcen⁸⁰. Das ist nur möglich, weil die reichen Länder den armen Ressourcen entziehen und damit Lebenschancen vorenthalten und Selbstbestimmungsrechte verweigern⁸¹. Dies wird in dem Augenblick besonders augenfällig, da mit dem Zusammenbruch der ehemals sozialistischen Systeme der ideologische

⁷⁶ selbstverständlich ohne damit mein in Wien vorgelegtes Papier hier wiederholen zu wollen

⁷⁷ Das Konzept der global nachhaltigen Entwicklung ist inzwischen vielfach und in unterschiedlichen Zusammenhängen diskutiert worden; ich möchte hier nur auf wenige Quellen verweisen: V. Hauff (Hg.): Unsere gemeinsame Zukunft, Greven 1987 (Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, auch Brundtland-Bericht); H.-J. Harborth: Nachhaltige Entwicklung oder globale Selbstzerstörung? Berlin 1992; S. Ramphal: Das Umwelt-Protokoll, Berlin 1993; E.U.v. Weizsäcker: Erdpolitik, Darmstadt 1990; U.E. Simonis: Beyond Growth, Berlin 1990

⁷⁸ dies hatten der Club of Rome und andere schon anfangs der siebziger Jahren so gesehen, vgl. D. Meadows: Die Grenzen des Wachstums, Stuttgart 1972; neuerdings: D. und D. Meadows: Die neuen Grenzen des Wachstums, 1993

⁷⁹ wie das General Agreement on Tariff and Trade (GATT), die Schuldenkrise, die Politik des Internationalen Währungsfonds (IWF), die Handelsvereinbarungen der Europäischen Gemeinschaft mit den AKP-Staaten, die für die Entwicklungsländer ungünstiger werdenden Terms of Trade oder die intensive "Beratungstätigkeit" in den bzw. die fortschreitende Kolonisierung der osteuropäischen Länder.

⁸⁰ vgl. dazu die Angaben im Brundtland-Bericht, op.cit.; in den jährlichen Berichten des Worldwatch-Institute: State of the World, New York 1984 ff.; oder in Institut Entwicklung und Frieden: Globale Trends, Bonn 1991, Frankfurt 1993

⁸¹ Nach einer anderen Forschungsrichtung - der ökologischen Ökonomie - übernutzen die Überflußgesellschaften ihre eigenen Ressourcen um das zehn- bis zwanzigfache - sie müssen also "Lebenschancen importieren", d.h. anderen entziehen. Vgl. dazu William Rees: Understanding Sustainability, in: Sustainable Development and the Future of Cities, hg. von B. Hamm et al., Trier 1992; Friends of the Earth Netherlands: Sustainable Netherlands, deutsche Ausgabe besorgt vom Institut für sozial-ökologische Forschung, Frankfurt o.J. (1994)

⁷⁵ diesen Ausdruck verwendet auch Guido Martinotti: The New Social Morphology of Cities, S. 4

Gegner "abhanden gekommen" ist, aber auch das kapitalistische System an seine Überlebensgrenzen stößt⁸². Der Export von Problemen ist aber nur bedingt möglich: Die Einwanderung einerseits, internationale Verpflichtungen zur Lösung von Spannungen oder zum Beheben von Fluchtursachen andererseits signalisieren, daß wir gar nicht umhin kommen, unseren Reichtum zu teilen. Diese Einsicht muß einer Gesellschaft, die selbst von rapide steigender Arbeitslosigkeit und von zunehmend handlungsunfähiger Politik geprägt ist, ganz besonders schwerfallen. Eine der Folgen ist die Zunahme von Gewalt⁸³, eine andere die zunehmende Armut⁸⁴ im Gefolge verschärfter Verteilungskonflikte, eine dritte die zunehmende Korruption in der politischen Klasse⁸⁵ und die Zuflucht zu symbolischer Politik. Das Staatsversagen⁸⁶ ist offensichtlich und damit unsere Unfähigkeit, kollektiv vernünftig und gerecht auf die Lage der Weltgesellschaft zu reagieren. Die zunehmende Dominanz des Finanzkapitals⁸⁷ und die fortschreitende Trennung monetärer von realen Wirtschaftsströmen werden diese Tendenzen und den Druck auf kurzfristige Gewinnmaximierung fortsetzen und verstärken.

Die Gesellschaften der reichen Länder sind städtische Gesellschaften. Es ist daher richtig zu sagen, daß dort "Gesellschaft" eine Abstraktion ist, Gesellschaft konkret in Städten stattfindet. Aber auch in Ländern der ehemals Zweiten und der fortbestehenden Dritten Welt handelt es sich, der rasch fortschreitenden Verstädterungsprozesse wegen, zumindest tendenziell um städtische Gesellschaften. Die Phänomene einer "Krise der Weltgesellschaft" werden sich also besonders deutlich in Städten auffinden lassen - und die Städte der reichen Länder werden auch ganz besonders gefordert sein, wenn es darum geht, einen zumindest annähernd gerechten Teil der "globalen Problematik" (Club of Rome) zu übernehmen. Die zentrale Frage ist, ob und auf welche Weise wir in den reichen Ländern unsere Städte so umgestalten können, daß sie solchen globalen Anforderungen genügen⁸⁸.

Wenn in den Arbeitspapieren beinahe durchgehend ein Thema "Globalisierung" auftaucht, dann hat das einen zuweilen noch wenig durchdachten, aber nichtsdestoweniger zunehmend wichtigen Hintergrund. Verteilungskonflikte und ihre Symptome, die aus der zunehmend ungerechten Weltlage⁸⁹ resultieren, finden ihren konkreten Ausdruck in unseren Städten - als zunehmende sozio-ökonomische

⁸² L. Meyer: Ein System siegt sich zu Tode, 1992

⁸³ H. Willems et al.: Fremdenfeindliche Gewalt, Opladen 1993

⁸⁴ W. Hanesch et al.: Armut in Deutschland, Reinbek 1994

⁸⁵ E.K. und U. Scheuch: Cliques, Klügel und Karrieren, Reinbek 1992; H.H. v. Arnim: Die Partei, der Abgeordnete und das Geld, Mainz 1991

⁸⁶ M. Jänicke: Staatsversagen, München 1986

⁸⁷ vgl. u.a. Susan George: Der Schuldenbumerang, Reinbek 1993

⁸⁸ diese natürlich überaus knappe Darstellung eines "Paradigmas" wird ausgeführt in B. Hamm: Nachhaltige

Entwicklung und soziale Struktur (Arbeitstitel), in Vorbereitung

⁸⁹ vgl. u.a. Stiftung Entwicklung und Frieden: Globale Trends 93/94, Frankfurt 1993

Polarisierung von Arm und Reich, als Handlungsunfähigkeit von Politik, als zunehmende Konflikte und Spannungen und zunehmende Neigung zu gewaltsamer Austragung. Globalisierung bedeutet, daß das Gesicht unserer Städte zunehmend durch die Standortwahlen transnationaler Unternehmen (McDonald's scheint hier die Pfadfinderrolle zu übernehmen, aber generell sind die Filialen von Handelsketten ebenso gemeint wie die uniformen Neubausiedlungen der sechziger und siebziger Jahre - wo immer man auf der Welt in eine Stadt kommt, scheint sie von den gleichen Einflüssen geprägt) bestimmt wird, daß es eine Tendenz zu weniger Städtetypen (solche in verarmenden gegenüber solchen in prosperierenden Regionen) gibt und zur zunehmenden Homogenität innerhalb dieser Typen⁹⁰. Globalisierend - d.h. überall eine Tendenz zu ähnlicher Entwicklung bewirkend - wirken auch die technologische Entwicklung, die Massenmedien, die fortschreitende Kommerzialisierung und Monetarisierung, die Anonymisierung des Kapitalbesitzes. Dies gilt nicht mehr nur für die Muster des Verstädterungsprozesses⁹¹, sondern zunehmend auch für die innere Struktur und die Gestalt der Städte. Die Frage ist nicht - wie in Frankreich diskutiert⁹² - ob unsere Städte sich veramerikanisieren; vielmehr werden wir "amerikanische Städte" bekommen in dem Maße, in dem wir unsere Gesellschaften nach "amerikanischen" Prinzipien, d.h. denen möglichst ungebremster kapitalistischer Kapitalverwertung, organisieren. Angebotsorientierte Wirtschaftspolitik und Deregulierung haben dazu in allen westlichen Ländern erheblich beigetragen.

Von einer solchen Diagnose gesellschaftlicher Entwicklung ausgehend wird man zu etwas anderen Gewichtungen und Begründungen für eine MOST-Cities-Agenda gelangen, als es bei den Autoren der Papiere - und als es unter anderen Paradigmen - der Fall ist. Die folgenden Bemerkungen werden sich daher auf (1) Themen einer künftigen Forschungsagenda, (2) Kriterien für die Projektauswahl, (3) Ansätze, Methodologien beziehen. Vor allem aber ist angesichts der Dringlichkeit der Probleme ein nur analysierender, gar retrospektiv beschränkter, also ein nur positivistischer Ansatz ungeeignet. Gefördert werden müßten vielmehr Wege und Formen der direkten Interaktion zwischen Praxis und Wissenschaft, wie sie z.B. in den siebziger Jahren als "Aktionsforschung"⁹³ diskutiert und ausprobiert worden sind. Auch die Debatte über technokratische oder emanzipatorische Formen solcher Forschung ist keineswegs obsolet.

⁹⁰ auch beschreibbar als Sunbelt-Frostbelt-Syndrom, vgl. etwa zuerst D. Perry: The Rise of the Sunbelt Cities, Beverly Hills 1985; vgl. auch B. Hamm und M. Litsch: Sunbelt versus Frostbelt: A Case for Convergence Theory? International Social Science Journal 39 (1987) 2, 199-214; oder J. Friedrichs, H. Häußermann und W. Siebel (Hg.): Süd-Nord-Gefälle in der Bundesrepublik? Opladen 1986

⁹¹ zur Diskussion um diese Konvergenzthese vgl. u.a. R. Stewig: Die Stadt in Industrie- und Entwicklungsländern, Paderborn 1983. Stewig bezieht etwas zu schnell eine einseitig der Konvergenzthese zuneigende Position und übersieht dabei, daß der Druck zur Konvergenz unter jeweils sich verändernden Kontextbedingungen wirksam wird

⁹² Francis Godard: La ville américaine - future de nos villes? und die dort abgedruckten Materialien; La lettre du PIR-Villes No 2, Oktober 1993

⁹³ Aktionsforschung - Balanceakt ohne Netz? hg. von K. Horn, Frankfurt: Syndikat 1979

4.2 Prioritäten künftiger Stadtforschung

4.2.1 Armut

Es wird aller Voraussicht nach in den sich selbst hochentwickelt nennenden kapitalistischen Ländern keinen Weg zurück zur Vollbeschäftigung geben. Arbeitslosigkeit, Armut, Gewalt, Kriminalität, politische Hilflosigkeit werden überall auf der Welt zunehmen, sie werden die Zukunft der Städte prägen⁹⁴. Wie entsteht und welche Folgen hat Armut⁹⁵? Wie läßt sie sich verhindern? Wie wirken sich nationale, wie übernationale Verteilungskämpfe auf städtische Armut aus? Welche Konflikte entstehen aus absoluter Armut, welche aus der zunehmenden Polarisierung von Arm und Reich? Was kann zur Verhinderung von Verelendung in Städten, was müßte auf anderen Politikebenen getan werden? Welche Folgen hat die räumliche Segregation auf die Ausbildung von Armutskulturen? Wie wirkt sich Armut - in unterschiedlichen Kulturen - auf die Städte aus? Welche Bewältigungsstrategien werden in verschiedenen Kulturen verfolgt? Welche Rolle spielen Frauen dabei? Wo und wie kann aus Erfahrungen anderer gelernt werden? Kann die Ausbildung informeller Ökonomien, wie sie in der "Dritten Welt" (aber auch in der "zweiten") lange bekant sind, auch im Westen dazu beitragen, Armut zu lindern? Wie lassen sich Bedingungen schaffen, die Subsistenzproduktion und Selbstorganisation nicht nur nicht behindern, sondern positiv fördern?

4.2.2 Regierbarkeit

Unsere westlich-demokratischen Regierungssysteme sind den bevorstehenden Problemlagen nicht gewachsen: Zum einen wird ihre eigenständige Handlungsfähigkeit immer mehr durch internationale Bindungen eingeschränkt; zum zweiten wurde in der Vergangenheit Politik dadurch gemacht, daß artikulationsstarke Interessen mit Subventionen beruhigt wurden. Drittens haben wir um jedes auf der politischen Bühne akzeptierte Problem eine Bürokratie gebaut, die mehr an ihrem eigenen Überleben als an der Lösung des Problems interessiert ist. Und wir haben Bedingungen geschaffen, die die Polarisierung von Arm und Reich begünstigt und mit den Folgen den Staat übermäßig belastet haben. Die Städte stehen am "receiving

⁹⁴ Hans Peter Stihl, Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages, hat mit seinem Interview im Stern (23.6.1994) offenbar die Rolle des Vorreiters für die übernommen, die weitere Verarmung im Interesse der Gewinnmaximierung fordern - Klassenkampf von oben

⁹⁵ vgl. z.B. den ersten deutschen Armutsbericht E. Hanesch: Armut in Deutschland, Reinbek 1994; im Rahmen des ISSC besteht ein Research Network für Vergleichende Armutsforschung, koordiniert von Else Oyen

end" solcher Entwicklungen. Wovon hängt die Handlungsfähigkeit des Staates - insbesondere auf der Ebene der Städte⁹⁶ - ab? Läßt sich ein unverzichtbares Minimum von Staatsaufgaben definieren, die in jedem Fall gesichert werden müssen? Wie können Deregulierung und Entbürokratisierung aussehen, die die Erfüllung solcher Aufgaben nicht beeinträchtigen, sondern verbessern? Wie lassen sich nicht mehr staatlich zu erbringende Leistungen in privater Initiative sichern? Welche Planungssysteme waren aus welchen Gründen erfolgreich, und welche nicht? Wie ist breite, erfolgreiche und produktive Beteiligung von BürgerInnen an politischen Entscheidungen möglich? Welche Erfahrungen gibt es dazu in unterschiedlichen Kulturen - und läßt sich aus den Erfahrungen anderer lernen⁹⁷? Welche neuen Formen demokratischer Entscheidung können dabei hilfreich sein - plebiszitäre, Mediationsverfahren, Planungszellen etc.?

4.2.3 Umwelt

Die globale Krise hat viele Facetten; sicher aber ist, daß ihr überlebensgefährdendes Potential in der Schädigung der natürlichen Umwelt liegt. Die Städte sind die Vernichter natürlicher Ressourcen *par excellence*. Eine wirksame Politik der Ressourcenschonung muß daher in den Städten beginnen. Was könnten Leitbilder, was Verfahren ökologischer Stadtentwicklung sein⁹⁸? Lassen sich Modelle minimierenden Ressourcenverbrauchs für städtische Gebiete entwickeln? Wie können regenerative Energien auf möglichst breiter Basis eingesetzt werden? Wie kann die Belastung des Bodens, des Wassers und der Luft mit Schadstoffen minimiert werden? Welche Möglichkeiten der ökologisch unschädlichen Entsorgung von Schadstoffen sind mit welchem Erfolg in unterschiedlichen Kulturen angewandt worden? Welche Ansatzpunkte und Erfahrungen gibt es bei der Ökologisierung von Unternehmen? Wie lassen sich die sozialen Probleme bewältigen, die als Folge der

⁹⁶ Die Diskussion über die (Un-)Regierbarkeit der Städte gibt es seit langem, insbesondere in den USA, vgl. etwa die Klassiker M. Gordon: Sick Cities, New York 1965, oder E.C. Banfield: The Unheavenly City, Cambridge 1968; in Deutschland zuerst A. Mitscherlich: Die Unwirtlichkeit unserer Städte, Frankfurt 1965, oder U. Schultz (Hg.): Umwelt aus Beton, oder: Unsere unmenschlichen Städte, Reinbek 1971. Erst neuerdings scheint jedoch eine Bewegung tiefgreifender praktischer Reformen in Gang zu kommen: Bertelsmann-Stiftung: Demokratie und Effizienz in der Kommunalverwaltung, Gütersloh 1993

⁹⁷ Ich möchte betonen, daß m.E. die Erfahrungen der ehemaligen Ostblockländer viel zu voreilig als überholt und irrelevant vom Tisch gewischt werden. Nützlicher wäre eine umfassende, sorgfältige und nüchterne Dokumentation der Erfahrungen des realen Sozialismus und insbesondere auch seines Planungssystems. Vermutlich werden wir einige dieser Erfahrungen mit Gewinn für die Gestaltung unserer eigenen Zukunft heranziehen können. Immerhin sind dort, um nur ein Thema zu nennen, die wechselseitigen Zusammenhänge zwischen Sektoral-, Territorial- und Finanzplanung sehr ausführlich diskutiert worden. Es ist einfach dumm, diese Erfahrungen pauschal als rückständig, überholt oder diktatorisch abzutun.

⁹⁸ Frühe Arbeiten dazu hat in Deutschland E. Hahn vorgelegt: Ökologischer Stadtbau, Berlin 1992; sie sind allerdings sehr stark durch eine Perspektive von Architektur und Städtebau geprägt und ignorieren damit die Komplexität des Gesamtzusammenhangs, in dem es eben nicht nur um Umweltschutz geht. Vgl. dazu ansatzweise B. Hamm et al. (Hg.): Sustainable Development and the Future of Cities, Trier 1992

nötigen Umstrukturierungen der Wirtschaft entstehen werden? Wie läßt sich Ökologie als Grundanliegen der Bevölkerung entwickeln und politisch durchsetzen? Wie lassen sich Modelle der Kreislaufwirtschaft und der Stärkung regionaler Wirtschaftskreisläufe entwickeln und durchsetzen? Was läßt sich hier aus Erfahrungen anderer Kulturen lernen?

4.2.4 Dezentralisierende Verstädterung

Während die Überflußgesellschaften hochgradig verstädtert sind, werden Verstädterungsprozesse teilweise dramatischen Ausmaßes in den Mangelgesellschaften des Ostens und des Südens beobachtet. Das Ausmaß der Ressourcenvernichtung durch Städte ist zumindest zum Teil auch eine Folge ihrer Größe. Gibt es aus dem Konzept der Nachhaltigen Entwicklung neue Argumente für die Diskussion optimaler Stadtgrößen? Welche Strategien dezentralisierender Urbanisierung sind bisher verfolgt worden - und welche waren erfolgreich, welche nicht? Welche Instrumente der Lenkung von Standortwahlen von Unternehmen sind bisher mit welchem Erfolg eingesetzt worden? Wie lassen sich etablierte Siedlungssysteme dezentralisieren - und wie kann ein im Gang befindlicher Urbanisierungsprozeß dezentralisiert werden? Was läßt sich aus den bisherigen Erfahrungen anderer lernen? Welche neuen Instrumente zur Steuerung von Verstädterungsprozessen können entwickelt werden, und auf welcher Ebene wären sie von wem einzusetzen?

4.2.5 Nicht-westliche Formen der Beschäftigung mit städtischer Zukunft (Süd-Süd-Kooperation)

Alle intellektuellen Instrumente, ja die Definition dessen, was wir als Wissenschaft wahrnehmen, selbst, und ganz gewiß die positivistische Wissenschaftstheorie, sind fest verwurzelt in westlichen, in europäischen kulturellen Traditionen. Für sie gilt seit jeher und ebenso sehr heute, daß sie nichtwestliche, außereuropäische Formen der Weltwahrnehmung und Problembewältigung als "barbarisch"⁹⁹ definierten und damit von vornherein nicht ernstnehmen, nicht verstehen und nicht schätzen konnte. Ohne Zweifel ist intellektuelle Dominanz ein Ausdruck ungleicher Machtbeziehungen. Erst mit dem Scheitern des westlichen Entwicklungs- und Gesellschaftsmodells gewinnen nicht-westliche Sichtweisen etwas Aufmerksamkeit¹⁰⁰. MOST-Cities

⁹⁹ beeindruckend dazu Z. Sardar, A. Nandy und W. Davies: *Barbaric Others, A Manifesto on Western Racism*, London 1993

¹⁰⁰ A. Abdel-Malek and A. N. Pandeya (eds.): *Intellectual Creativity in Endogeneous Culture*, United Nations University Symposium 1978, Tokyo 1981

sollte - gerade unter dem weltweiten Mandat der UNESCO - sich bemühen, die Süd-Süd-Zusammenarbeit zu fördern und Projekte unterstützen, die auf anderen als westlichen intellektuellen Traditionen aufbauen.

4.3 Kriterien für die Auswahl förderungswürdiger Projekte

Wenn MOST innovativ sein soll und Anstöße geben will, muß es Projekte fördern, die von vorhandenen Förderungsinstitutionen nicht oder nur ungenügend beachtet werden. Zumal in Deutschland liegt das überwiegende Schwergewicht der Förderung in dem hier diskutierten Themenbereich auf akademischer, einzeldisziplinärer, empirisch-positivistischer, retrospektiv orientierter Individualforschung. In diesem Spektrum sind zusätzliche Anreize unnötig. Allerdings sollten die Leitungsgremien von MOST darüber nachdenken, ob es nicht sinnvoll, ja von der Sache her zwingend wäre, die großen nationalen Förderungsinstitutionen von diesem traditionellen Weg abzubringen und ihnen Alternativen vorzuschlagen und zu begründen. Projekte, die unter MOST-Cities gefördert werden, sollten daher m.E. nach Möglichkeit alle, in jedem Fall aber mindestens mehrere der folgenden Kriterien erfüllen:

- (1) Sie sollen praxisrelevante Themen bearbeiten - der wechselseitige Transfer von Wissen zwischen Wissenschaft und Praxis soll beabsichtigt sein und möglichst selbst thematisiert werden.
- (2) Sie sollen dazu beitragen, zukünftig zu treffende Entscheidungen vorzubereiten; ihre Fragestellungen sollen sich daher bevorzugt an wahrscheinlichen Zukunftsentwicklungen orientieren.
- (3) Sie sollen weniger einem analytisch-deskriptiven Vergleich als vielmehr dem Transfer von Praxiserfahrung dienen.
- (4) Sie sollen Forschung, Lehre und Praxisberatung miteinander verbinden.
- (5) Sie sollen in internationaler Zusammenarbeit durchgeführt werden.
- (6) Sie sollen disziplinübergreifend konzipiert sein.
- (7) Sie sollen den Zusammenhang globaler Probleme mit lokalen Lösungen erkennen lassen.
- (8) Sie sollen von einem Leitungsgremium begleitet, untereinander in inhaltlichen und physischen Zusammenhang gebracht und schließlich gemeinsam ausgewertet werden.
- (9) Sie sollen ein vertrauenswürdiges Management, d.h. ausreichend Erfahrung, nachweisen.
- (10) Sie sollen insbesondere endogene kulturelle Problemlösungsweisen der jeweiligen Gesellschaften fördern.

MOST ist im Rahmen des regulären Budgets der UNESCO mit relativ bescheidenen Mitteln ausgestattet. Es gibt jedoch Zusagen einiger Regierungen (darunter auch des Bundesministers für Forschung und Technologie), den Steuerungsgremien Projektmittel zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus wird das MOST-Team im UNESCO-Sekretariat sich bemühen, Finanzierungsanträge zu unterstützen und dafür auch andere Organisation des UN-Systems zu gewinnen. Grundsätzlich aber wird aus den Mitteln von MOST nur mit Anschubfinanzierungen gerechnet werden können. Die eigentliche Projektfinanzierung muß vorrangig von den Projekten selber eingeworben werden. Die Anschubfinanzierungen sollen in erster Linie dazu dienen, geeignete Projekte zu entwickeln, die möglichst vielen der genannten Kriterien genügen, die nötigen Arbeitskontakte zu schaffen, die Förderungsanträge gründlich vorzubereiten. Da nur wenige größere Projekte gefördert werden sollen, die aber dafür großzügig, wird eine offene Ausschreibung kaum sinnvoll sein.

4.4 Ansätze, Methodologien

Es ist klar und wurde auch an der Wiener Tagung immer wieder betont, daß ein international angelegtes Programm wie MOST-Cities einem komparativen Ansatz, einer vergleichenden Methode folgen müsse. Der Konsens darüber bleibt freilich oberflächlich, solange nicht geklärt ist, was denn ein komparativer Ansatz sei und worin der damit angestrebte Erkenntnisvorteil liege. Die bloße Feststellung, daß in Stadt A fünfzehn Prozent der Bevölkerung unter zehn Jahre alt ist, in Stadt B aber nur fünf Prozent, ist offensichtlich nicht von besonderem Interesse. Die interessantere Untersuchung der Einkommensdifferenzierung in Stadt A und Stadt B stößt sofort auf Grenzen der Vergleichbarkeit, die in der inhaltsgültigen (content validity) Definition des Begriffs "Einkommen" liegen. Aber auch damit sind "Warum-Fragen" noch nicht einmal angesprochen. Es ließe sich, mit anderen Worten, zeigen, daß Vergleiche im Sinn quantifizierender, positivistischer Sozialforschung entweder belanglose, nichtssagende Informationen bringen, oder aber streng methodisch gesehen unmöglich sind.

Dazu kommt eine andere Schwierigkeit, die im Streben nach Quantifizierung selbst liegt: Zwar erscheinen Zahlen und mathematische Operationen als universell gültige Logik und leicht kommunizierbare Sprache - aber gleichzeitig handelt es sich um ein imperialistisches Diktat westlicher Logik, das anderen Kulturen aufgezwungen wird. Es liegt eine neurotische Unfähigkeit, die Ambiguitäten der Wirklichkeit zu akzeptieren, in dem Glauben, in Zahlen sei eine Art höherer Wahrheit aufgehoben, und durch mathematische Operationen ließen sich soziale Beziehungen errechnen¹⁰¹.

¹⁰¹ der selbstkritische Rückblick auf eigene Arbeit und die daraus gezogenen Lehren rechtfertigen eine so deutliche Sprache

Darüber hinaus können statistische Daten nur aus der Vergangenheit gewonnen werden. Sie sind daher zwangsläufig an Gültigkeitskriterien dieser Vergangenheit gebunden und schreiben sie fort. In einem Disput mit Max Haller habe ich argumentiert¹⁰², daß die quantitativ-statistische Analyse gerade nicht geeignet sei, das Wesentliche im Prozeß der Bildung einer europäischen Gesellschaft zu erfassen, sondern daß sie dieses im Gegenteil verberge. Der Aufbau neuer, supranationaler Institutionen sei vielmehr nur aus einer zukunftsorientierten Perspektive adäquat zu verstehen, die sich naturgemäß jeder positivistischen Beschreibung entziehe.

Das eigentlich dem Vergleich zugängliche, unter MOST-Cities zu fördernde Vorgehen liegt m.E. viel eher in der Frage, wer denn was unter welchen Bedingungen und mit welchem Erfolg gemacht habe und ob sich daraus etwas für eigene Problemlösungen lernen läßt. Das scheint mir alles andere als die übliche Einbahnstraße, auf der wir "gebildeten Westler" den armen Barbaren im Osten oder Süden zeigen, was denn nun Sache ist. Viel wäre gewonnen durch die Einsicht, daß es europäische Kultur war, die die Weltgesellschaft an den Rand katastrophaler Zustände gebracht hat. Selbstkritische Rückblicke auf die historischen Situationen, in denen wir (aus heutiger Sicht) Weichen falsch gestellt haben, werden vielleicht eher möglich, wenn wir versuchen, uns von außen, aus der Sicht anderer zu verstehen. Ganz gewiß werden wir den globalen Untergang befördern, wenn wir damit fortfahren, den Osten und den Süden nach unserem Modell zu formen¹⁰³.

5. Schlußfolgerung

Eine Stadt-Sozialwissenschaft, die sich den Herausforderungen der absehbaren Zukunft stellen will - und nur eine solche sollte unter MOST-Cities m.E. gefördert werden - muß, von einem holistischen Verständnis der Weltgesellschaft und ihrer Entwicklungsperspektiven ausgehend, vor allem Entscheidungshilfen für die Praxis erarbeiten. Sie braucht ein neues Verhältnis zur Praxis, und sie braucht ein anderes Selbstverständnis als Wissenschaft. Dabei darf sie sich nicht binden lassen an die verständlicherweise relativ engen Problempereptionen dieser Praxis. Die durch MOST wie durch andere Entwicklungen ausgelöste Diskussion um eine neue Forschungsagenda sollte auch bei uns, und sie sollte sehr grundsätzlich aufgenommen werden. Wenn wir die Steigerungsraten bei Hautkrebs als Indikator für die Veränderung globaler Lebensbedingungen verwenden, stehen wir unter

¹⁰² Anlaß war der Artikel von Max Haller: The Challenge for Comparative Sociology in the Transformation of Europe, *International Sociology* 5 (1990) 2, 183-204; mein Kommentar Comparative versus Evolutionary Approaches to European Society, *International Sociology* 6 (1991) 1, 111-115; seine Antwort Reply to Bernd Hamm's Critique, *International Sociology* 6 (1991) 1, 117-121

¹⁰³ Wolfgang Sachs: Wie im Westen, so auf Erden. Reinbek: Rowohlt 1992

erheblichem Zeitdruck. Die Frage nach einer Strategie der Schrumpfung erhält unter diesem Gesichtspunkt einen neuen Sinn: Wenn wir bis anhin Wachstum und Beschäftigung sichern wollten nach dem Prinzip des maximalen Ressourceneinsatzes für die Befriedigung stets steigender Bedürfnisse, so werden wir in Zukunft umgekehrt mit minimalem Ressourcenaufwand nicht mehr als Grundbedürfnisse für alle befriedigen können. Das bedeutet in vieler Hinsicht einen radikalen Wandel, auf den unsere Gesellschaften keineswegs vorbereitet sind. Niemand weiß heute, wie eine Stadt möglichst gewaltfrei, umweltschonend und sozial gerecht organisiert werden kann, die mit zwanzig, dreißig, gar vierzig Prozent Arbeitslosen leben muß (in einigen Städten der ehemaligen DDR wären die experimentellen Bedingungen gegeben). Die alten Rezepte sind am Ende, neue Modelle vorerst nicht in Sicht.